Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Grabenstr. 9/4, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 60 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.98, mit Postaufschlag im Orte Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Inseratenpreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 256. Dienstag, den 2. November 1909. 20. Jahrgang.

Neue Wahlsiege in Baden.

Das großartige Werk, das unsere badischen Genossen am 21. Oktober begonnen hatten, haben sie am Sonnabend, dem Tage der Stichwahlen, vollendet. Es ist ihnen gelungen, außer den im ersten Wahlgange eroberten zehn Mandaten, sich noch weitere zehn Sitze im badischen Landtage zu sichern. Das Ergebnis der Hauptwahlen und die mit dem Großblock getroffenen Vereinbarungen berechtigten unsere Parteigenossen zu der Annahme, daß es ihnen möglich sein werde, die bisherige Fraktion, die zehn Mann stark war, auf achtzehn zu verstärken. Ihre Erwartungen haben sich nicht nur erfüllt, sie sind sogar noch weit übertroffen worden. Die Sozialdemokratie zieht mit

zwanzig Mandaten

in den Landtag ein und ist somit die zweitstärkste Fraktion. Übertroffen wird sie nur noch vom Zentrum, das es bis auf 26 Sitze gebracht hat. Es gelang nicht, den Zentrumskammerpräsidenten Fehrenbach aus dem Landtage zu verdrängen; dagegen mußte der Führer der Nationalliberalen, Dr. Obkircher, weichen. Er unterlag mit 2269 Stimmen gegen 2308, die sich auf unseren Genossen Breitenfeld vereinigten.

Von den in der Stichwahl von uns eroberten Kreisen sind noch bemerkenswert: Der Sieg in Karlsruhe II, wo Genosse Arbeitersekretär Willi den freisinniger Parlamentarier Frühauf mit einer Mehrheit von 114 Stimmen geschlagen hat.

Ferner in der liberalen Fabrikantenstadt Lahr, wo unser Genosse Stadtrat Monsch den nationalliberalen Professor Kunzer um 234 Stimmen überholte.

Ferner ist noch zu erwähnen: der Sieg unseres Genossen Maier in Eberbach, der unerwartet kam, da in der Hauptwahl 1502 sozialdemokratische, 1309 nationalliberale, 956 konservative und 600 freisinnige Stimmen abgegeben wurden. Der Kreis war in das Blockabkommen einbegriffen. Die Konservativen zogen ihren Kandidaten am letzten Tage zurück. Darauf erhielten am Sonnabend unser Genosse 2216 und der Nationalliberale 2028 Stimmen.

Auch in den Stichwahlkreisen, in denen unsere Kandidaten nicht zum Siege geführt werden konnten, errangen wir ansehnliche Stimmenzunahmen.

Mit der Wahl des Dekans Dieterle und der des Lehrers Wiedemann in Bruchsal hat das Zentrum in der Stichwahl noch drei Mandate erobert.

Leider errangen bezw. behielten auch noch drei Konservative ihre Mandate, wenn auch nur mit wenigen Stimmen.

Die Nationalliberalen gewannen in der Stichwahl 13 Mandate und mußten ihren Führer Obkircher — wie schon bemerkt — auf der Strecke lassen.

Der einzige Freisinnige wurde in der Goldwarenstadt Pforzheim gewählt. Er erhielt 2369, unser Genosse Herter 2045 Stimmen.

Die Demokraten sicherten ihre alten Führer. Neu hinzugekommen sind: Professor Hummel und Rechtsanwalt Vogel.

Leider ist uns das Mandat in Durlach-Ettlingen, das in das Blockabkommen einbegriffen war, nicht zugefallen. Der Block versagte, und der Konservative wurde gegen unseren Genossen Müller mit 23 Stimmen Mehrheit gewählt. — Die alte Unzuverlässigkeit der Nationalliberalen, wenn es sich um einen Vertreter von Besitz und „Bildung" und einen Arbeitervertreter handelt. In den anderen Kreisen haben die Nationalliberalen leidlich standgehalten, während unsere Genossen der ausgegebenen Parole prompt gefolgt sind.

Gewählt wurden folgende Genossen: Kräuter in Freiburg II, Kahn in Schwetzingen, Breitenfeld in Lörrach-Land, Roesch in Lörrach-Stadt, Müller in Schopfheim, Maier in Heidelberg-Ebersbach, Pfeiffle in Heidelberg-Wiesloch, Monsch in Lahr, Kurz in Bruchsal-Durlach, Willi in Karlsruhe-Stadt II.

Das Gesamtergebnis der Landtagswahlen in Baden stellt sich demnach wie folgt:

Die Sozialdemokratie gewinnt 8 Mandate,
das Zentrum verliert 2 Sitze,
die Nationalliberalen verlieren 6 Sitze,
die Konservativen und Demokraten verlieren je einen.

Der badische Landtag setzt sich aus 73 Kreisen zusammen, diese werden vertreten durch:

Zentrum: 26, Nationalliberale: 17, Konservative: 8,
Sozialdemokraten: 20, Demokraten: 6, Freisinn: 1.

Die Sammelparole der badischen Regierung zum gemeinsamen Kampfe gegen die Sozialdemokratie beherrschte die Stichwahlperiode fast vollständig. Die bürgerlichen Parteien und ihre Presse sind heftig mit einander in Fehde geraten ob der Frage, wer am meisten staatserhaltend und patriotisch sei, während die sozialdemokratischen Preßorgane der unglücklichen und wirkungslosen Regierungskundgebung kühl bis ans Herz gegenüberstehen.

Die Zentrumspresse geriet beim Erscheinen des ministeriellen Manifests in helles Entzücken und erklärte, das sei durchaus keine Einmischung in die Wahlbewegung, sondern ein monarchischer, loyaler Akt der Regierung. Hätte sich dieser „Akt" gegen das Zentrum und die ihnen verbündeten Konservativen gerichtet, dann würden die in Baden besonders stark auftragenden Zentrumsblätter offen rebelliert und gegen die Verletzung der notwendigen Neutralität der Regierung protestiert haben. So aber brachte man den Sammelruf der Regierung in starkem Fettdruck und verteilte ihn von Haus zu Haus. Dazu wurden alle möglichen Aussprüche der Nationalliberalen gegen die Sozialdemokratie zitiert, um einerseits die bürgerlichen Wähler vor der letzteren gruselig zu machen, andererseits die Sozialdemokratie zu beeinflussen, ihre Stimmen nicht für liberale Kandidaten abzugeben. Ein Schauspiel für Götter!

Die liberalen Blätter wehren sich natürlich gegen die ihnen unterstellte staatsfeindliche Gesinnung, und die liberalen Parteileitungen geben die Antwort auf eine andere Art. Am Sonntag erschien der Aufruf der badischen Regierung zum rücksichtslosen Kampf gegen die Sozialdemokraten, und am Montag wurde mit den Vertretern eben dieser Partei das Großblock-Abkommen getroffen. Natürlich nicht um unserer schönen Augen willen; das braucht hier nicht erst bewiesen zu werden. Aber die Tonart der liberalen Presse gegen die Regierung löst sich aus in kräftigen Posaunenstößen gegen die befürchtete konservativ-klerikale Strömung am Hofe. Die nationalliberale „Badische Landeszeitung" sagte, es schieben sich Einflüsse zwischen den Großherzog und sein Volk, und er wird nicht davon unterrichtet, wie das Volk denkt und fühlt.

Die demokratische „Konstanzer Abendzeitung" bemerkt kategorisch: Die Regierung wird mit dem Landtage regieren, den ihr das Volk stellt. Will sie das nicht, so löse sie den Landtag auf und appelliere an das Volk; sie kann dann etwas erleben.

„Etwas" hat sie ja schon erlebt durch die Stichwahlen, bei denen die Sozialdemokratie ihre Mandate verdoppelte.

Der 17. Sachse!

Im 42. ländlichen Wahlkreise Sachsens, Schwarzenberg, siegte bei der Stichwahl am Sonnabend Genosse Zimmer mit 7244 Stimmen gegen den Reaktionär Edler von Querfurth (kons.), der 6162 Stimmen erhielt.

Der Sieg ist umso höher einzuschätzen, als man in diesem Kreise noch in letzter Stunde versucht hat, durch allerlei Maßnahmen einen Sieg des Sozialdemokraten zu vereiteln. Während bei der Hauptwahl die Wähler in der Zeit von 10 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Abends ihre Stimme abgeben konnten, wurde bei der Stichwahl die Abstimmung um drei Stunden verkürzt und auf die Zeit von 10 bis 4 Uhr verlegt.

Das wäre der siebzehnte! Morgen, Dienstag, finden die meisten Stichwahlen statt, am Donnerstag die letzten.

* * *

Im 3. Leipziger Landtagswahlkreis hat bekanntlich der sozialdemokratische Kandidat Genosse Illgen mit 200 Stimmen Mehrheit über seinen nationalliberalen Gegner gesiegt. Das Limann-Blatt „Die Leipziger Neuesten Nachrichten" sind ganz außer sich darüber, daß in der Stichwahl noch ein Leipziger Kreis der Sozialdemokratie zugefallen ist, und so neben 4 nationalliberalen 3 sozialdemokratische Vertreter der Stadt Leipzig im Landtage sind. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten suchen nach den Gründen dieses sozialdemokratischen Wahlsieges, und beißen sich dabei besonders in einem fest, der außerordentlich charakteristisch sowohl für den Patriotismus wie für die Dummheit und Indolenz der nationalliberalen Wähler ist. Das Limann-Blatt schreibt:

„Müdigkeit, Verstimmung und Stimmenfang von seiten des Gegners mögen in einzelnen Fällen das ihrige getan haben, daneben ist aber auch eines Umstandes zu gedenken, der sicher in vielen Fällen den Wahlausfall insofern mit bestimmt haben mag, als er manchen Wähler zu Hause gehalten hat. Massenweise haben wir Zuschriften erhalten, in denen lodernde Entrüstung nach Worten darüber ringt, daß die Steuerbehörde gerade die Tage vor der Stichwahl dazu benutzt hat, um die Mahnzettel für die fälligen Steuern zu verteilen. Genau dasselbe war der Fall zwischen Wahl und Stichwahl zum Reichstag 1903 bei den Wählern, die das „rote Königreich" schufen. Man sollte denken, daß, nachdem der heilige Bureaukratius mit seinem teuren Haupte einmal gegen eine Wand angerannt war, er das nächste Mal etwas vernünftiger vorgehen werde. In welcher Vorstellungswelt lebt denn diese Bureaukratie eigentlich? Sicherlich will sich niemand seiner Steuerpflicht entziehen, sicherlich müht sich jeder, so gut er kann, die schweren Lasten, die der Staat von ihm heischt, zu tragen. Aber der Steuerzahler will in den Tagen, da er sein höchstes Bürgerrecht ausüben will, da das Staatswohl von ihm die Wahlpflicht fordert, nicht mahnend und drängelnd an seine Steuerpflicht erinnert werden. Aber derartige Imponderabilien gehen einem weltfremden Bureaukratismus niemals ein, umsomehr haben diejenigen Instanzen, die am Steuer der Staatsmaschine sitzen, die Pflicht, solche Brüskierungen des Volksempfindens zu verhindern.

Nun stehen wir vor dem beschämenden Resultat, daß das nationale Bürgertum des dritten Leipziger Wahlkreises mit der Differenz von ganzen 200 Stimmen der Sozialdemokratie unterlegen ist."

Die „lodernde Entrüstung" über die Steuermahnzettel macht sich besonders gut für diejenigen, die für sich in Anspruch nehmen, die alleinigen Stützen von Thron und Altar zu sein. Wären die Mahnzettel nach den Stichwahlen gekommen, würde sich zwar auch „lodernde Entrüstung" gezeigt haben, aber bis zu einer anderen Wahl wäre sie wieder verraucht, die „patriotische Ueberzeugung" stände makellos da. Es ist doch ganz gut, daß die Bureaukratie sicherlich ungewollt durch den gleichmäßigen Gang ihrer bureaukratischen Geschäfte die Legende von der patriotischen Ueberzeugungstreue dieser Staatsstützen so prächtig zerstört.

Leopold Sonnemann.

Man schreibt uns aus Berlin:

Leopold Sonnemann, der Begründer und Herausgeber der „Frankfurter Zeitung", ist am 30. Oktober in Frankfurt a. M. gestorben. Sonnemann, der das 78. Lebensjahr knapp vor seinem Tode vollendet hatte, war seit einigen Jahren durch körperliche Gebrechen den Aufgaben seines Berufs entfremdet, die er Jahrzehnte hindurch mit großem Erfolge betrieben hatte. Als junger Kaufmann hatte er sich 1856 der Journalistik zugewendet und die „Frankfurter Handelszeitung" gegründet, die ursprünglich ein reines Handelsblatt war, bald aber, mit politischen Nachrichten reich versehen, sich zur „Frankfurter Zeitung" verwandelte. Diese gewann rasch nach zwei verschiedenen Richtungen hin große Bedeutung. Einmal wurde sie in rein journalistisch-technischem Sinne durch den Reichtum und die Schnelligkeit ihrer Berichterstattung zum Vorbild der übrigen deutschen Presse, und für diese selbst zu einer unentbehrlichen Nachrichtenquelle. Zum anderen aber wurde die „Frankfurter Zeitung" unter S. F. Kolbs Leitung zum politischen Hauptorgan der südwestdeutschen Demokratie. Im Jahre 1866 wandte sie sich scharf gegen Preußen und kam teils dadurch, teils durch die manchesterlichen Neigungen ihres volkswirtschaftlichen Redakteurs Max Wirth in scharfen Gegensatz zu den Lassalleanern, während das Blatt wie Sonnemann selbst, der keineswegs ein verbohrter Manchestermann war, zunächst zu den Eisenachern bessere Beziehungen unterhielten, mit deren Führern ihn zum Teil auch persönliche Beziehungen verbanden. Auf dem Eisenacher Kongreß im Jahre 1869 erschien er selbst, nicht bloß, um die Berichterstattung zu leiten, sondern um ihm auch als Teilnehmer beizuwohnen, er verließ jedoch Eisenach in fluchtartiger Eile, als sich herausstellte, daß die große Masse der Delegierten entschlossen war, sich auf den Boden der proletarischen Klassenkampftaktik zu stellen. Eine solche Entwickelung konnte Sonnemann nicht mitmachen, er hätte denn die journalistische Mission seines Lebens aufgeben müssen. Es ist klar, daß die „Frankfurter Zeitung" als revolutionäres Arbeiterblatt in der damaligen Zeit nicht den gewaltigen Aufschwung hätte nehmen können, den sie tatsächlich genommen hat. Seit jener Zeit, also seit mehr als vierzig Jahren, konnte zwischen Sonnemann und der Sozialdemokratie kein anderes Verhältnis bestehen, als das einer grundsätzlichen Gegnerschaft, das zeitweilig persönlich zugespitzte Schärfe annahm, zeitweilig aber auch durch den Druck politischer Notwendigkeit temperiert wurde, wie namentlich zur Zeit des Sozialistengesetzes, in der die „Frankfurter Zeitung" an der heimatlos gewordenen Meinung sozialdemokratischer Schriftsteller nicht selten Gastfreundschaft übte. Später freilich hat sich immer deutlicher gezeigt, daß die große politische Wegscheide von 1869 Sonnemann und seiner Zeitung ein für allemal den Weg gewiesen hatte. Um ein „großes Blatt" bleiben zu können, glaubte die „Frankfurter Zeitung" in ihrer politischen Haltung allerhand Rücksichten nehmen zu müssen, bis sie schließlich, namentlich unter Bülows Zeiten, durch dessen Berliner Agenten August Stein, der schlimmsten offiziösen Nachrichtenfabrikation verfiel. Dadurch verlor sie aber auch wieder viel von dem Ansehen, das sie in besseren Jahren besessen hatte.

Sonnemann hat auch als Abgeordneter 1871—77 und 1878—1884 im Reichstage als Mitglied der deutschen Volkspartei, sowie als Frankfurter Kommunalpolitiker gewirkt. Seine eigentliche Bedeutung liegt aber auf dem Gebiete des Zeitungswesens, auf das seine Erscheinung viel Licht, aber auch starken Schatten geworfen hat. Was hier der Zeitungsherausgeber an Macht gewann, mußte der Politiker in ihm an innerer Freiheit der Entschließung verlieren, und in diesem Sinne ist Sonnemann, soweit er sich auch über den Durchschnitt des liberalen Zeitungsverlegers erhob, doch ein Typus der liberalen Presse, die trotz ihrer journalistisch hohen Entwickelung keine aktionskräftige Partei um sich zu scharen verstand. So starb auch Sonnemann, der Herausgeber der einst größten und einflußreichsten Zeitung Deutschlands als ein politisch recht vereinsamter Mann.

Politische Uebersicht.

Die preußische Regierung gegen die badischen Nationalliberalen.

Die preußische Regierung, die in ihrem Landtag mit einer konservativ-ultramontanen Zweidrittelmehrheit zu rechnen hat, und von dieser vollständig abhängig ist, hält es für angemessen, in ihrem Organ, der „Nordd. Allgemeinen Zeitung", den badischen Nationalliberalen den

Nest zu lesen, weil diese, anstatt sich pflichtschuldigst durch eine Koalition mit Zentrum und Konservativen den Hals abzuschneiden, ein Stichwahlabkommen mit der Sozialdemokratie abzuschließen gewagt haben. Ihre Betrachtungen über die badischen Landtagswahlen schließen mit folgendem Appell an den Nationalliberalismus:

Anderwärts ist gewissen Elementen, die nationalliberalen Wählern die Annehmlichkeiten eines „Großblockes" schildern wollten, bei guter Zeit das Handwerk gelegt worden; so dieser Tage erst durch den Abgeordneten Fuhrmann in Köln. Es gehört jedenfalls zu den dringendsten Sonderaufgaben der nationalliberalen Partei, mit solchen Möglichkeiten für die Zukunft aufzuräumen. Der Großblock in Baden ist denn doch etwas mehr als nur ein Schönheitsfehler.

Die Nationalliberalen Badens und des übrigen deutschen Südens sind stets die eifrigsten Agenten des Preußentums in ihrer engeren Heimat gewesen. Zum Dank dafür werden sie jetzt von dem preußischen Regierungsblatt im schönsten Unteroffizierton angerasselt, weil sie, sicher nicht aus besonderer Liebe zur Sozialdemokratie, sondern unter dem Druck der politischen Notwendigkeit, von den Grundsätzen des preußischen Exerzierreglements ein wenig abzuweichen gewagt hatten. Daß sie sich durch die kadavergehorsame Befolgung norddeutscher taktischer Regeln selbst schwer geschadet hätten, verschlägt dem Berliner Regierungsorgan wenig. Denn auch einem badischen Nationalliberalen muß es süß und ehrenvoll sein, für das konservativ regierte preußische Vaterland zu sterben.

Inzwischen ist in Kopenhagen, das von Berlin doch weniger weit entfernt ist, als Karlsruhe, ein radikales Ministerium gebildet worden, dessen Richtung ungefähr jener der deutschen Demokratischen Vereinigung entspricht, und das mit sozialdemokratischer Hilfe eine Politik demokratischer Reformen zu treiben beabsichtigt. Sogar Titel und Orden sollen abgeschafft werden; man denke, daß das in Karlsruhe passierte! Wie würde man in Preußen, wo man als neuesten Kulturfortschritt den „Geheimen Veterinärrat" erfunden hat, dagegen wettern! Den neuen dänischen Ministern weiß das preußische Regierungsblatt aber nur Angenehmes nachzusagen. „Verehrter Veteran der Linken", „erfolgreiche diplomatische Laufbahn" usw. — kein Wort von „gewissen Elementen", denen „das Handwerk gelegt" werden müsse. Dänemark ist eben noch keine preußische Provinz, wie — wenigstens nach der Ueberzeugung und den Wünschen „gewisser Elemente" in Berlin — Baden längst eine sein sollte.

Des neuen Reichskanzlers erste Rede. Wie jetzt feststeht, wird der Reichskanzler nach dem Zusammentritt des Reichstages, der Ende November erfolgt, als einer der ersten Redner das Wort ergreifen und in ausführlichen Darlegungen die Richtlinien seiner Politik mitteilen und damit zur Diskussion stellen. Dabei dürfte der Kanzler irgend welchen Parteikonstellationen nicht vergreifen, auch bestimmte Gruppierungen der Parteien weder empfehlen noch kritisieren. Ihm werden vielmehr, wie offiziös versichert wird, alle bürgerlichen Elemente zu „positiver Arbeit" willkommen sein und von ihm ausdrücklich dazu eingeladen werden. In der äußwärtigen Politik dürften die bisher innegehaltenen Bahnen auch von dem neuen Kanzler als die bezeichnet werden, auf denen er den Reichswagen weiter vorwärts zu lenken beabsichtige.

Wie die „positive Arbeit" aussehen wird, die von den bürgerlichen Parteien geleistet werden soll, ist ja bereits bekannt geworden. Sie wird lediglich darin bestehen, daß dem Reiche neue Millionen bewilligt werden müssen. Für die Arbeiter wird aus der positiven Arbeit verdammt wenig herauskommen.

Scharfmacherwünsche zum Entwurf des Strafgesetzbuches. Der Entwurf, der jetzt der öffentlichen Kritik übergeben worden ist, gibt den Scharfmachern Gelegenheit, auch ihre Wünsche zu formulieren. Die „Post", das Organ dieser Elemente, veröffentlicht eine Zuschrift aus industriellen Kreisen, die nicht mehr und nicht weniger als Vorschriften über die Niederhaltung der organisierten Arbeiter verlangt. Der Einsender empfindet eine gewisse Genugtuung darüber, daß der Vorentwurf Gelegenheit bietet, die „jüngst besprochene Rechtsunsicherheit für den Arbeitgeber und die Arbeitswilligen" zu beseitigen. Er hält es für zeitgemäß, daß, wenn der Entwurf den Neugestaltungen des Lebens Rechnung tragen soll, es zweckdienlich sei, auch die Verhältnisse zu berücksichtigen, die sich in sozial- und wirtschaftspolitischer Beziehung im Laufe der Zeit entwickelt und Zustände gezeitigt haben, die man früher mangels genügender Erfahrung bei Erlaß oder Anwendung gesetzlicher Bestimmungen nicht hatte ins Auge fassen können. Zu diesen Erfahrungen soll die Art der Ausübung des Koalitionsrechtes der gewerblichen Arbeiter gehören.

In dem Artikel wird darauf hingewiesen, daß es unmöglich die Absicht der Gesetzgeber gewesen sein kann, das Koalitionsrecht, das eine Befreiung von einer früheren wirtschaftlichen Gebundenheit der gewerblichen Arbeiter bedeutete, zu einer Schrankenlosigkeit und Willkürherrschaft der Arbeiterbestrebungen zu entwickeln. Es heißt dann wörtlich weiter:

„Von der höchst verwerflichen Schreckenswirtschaft, die jetzt die Scharfmacher in Streikfällen auf die arbeitswilligen Arbeiter ausüben, hatte man damals keine Vorstellung. Die inzwischen entstandenen Tatsachen müssen naturgemäß die Grenzen des Koalitionsrechtes ändern. Es muß auf seinen berechtigten Umfang zurückgeführt werden, auf Verabredungen und Vereinbarungen über gemeinsame Lohnforderungen und dergleichen. Das Recht zur gemeinschaftlichen Arbeitsniederlegung soll den gewerblichen Arbeitern nicht beschränkt werden, wohl aber dürfen dessen Auswüchse nicht mehr geduldet werden. Denn sie sind kulturwidrige Erscheinungen, wie das ja genügend an bezeichnenden Beispielen dargetan worden ist, und sie müssen dahin führen, die Unternehmungstätigkeit in einer für das Volkswohl höchst schädlichen Weise zu beeinträchtigen. Im Zusammenhang damit müssen auch stärkere Schutzmaßregeln für die Arbeitswilligen, also überhaupt ein größerer persönlicher Schutz gegen Behinderungen, Belästigungen, Beschimpfungen und Mißhandlungen seitens dritter Personen aus Anlaß von Arbeiterbewegungen geschaffen werden. Dies würde auch mit dem allgemeinen Verlangen nach größerem Schutz gegen Beleidigung überhaupt übereinstimmen. Die persönliche Ehre muß zukünftig mit größeren Sicherheitsmaßregeln umgeben werden, als sie es gegenwärtig ist."

Zum Schluß wird verlangt, daß die Wünsche der Unternehmer eingehendste Berücksichtigung bei der bevorstehenden Aenderung der strafgesetzlichen Bestimmungen finden. Hoffentlich sieht der neue Reichstag, der über den Entwurf zu beschließen haben wird, so aus, daß er den Scharfmachern gehörig in die Suppe spuckt.

Freiwillige Stichwahlparole in Sachsen. Der freisinnige Reichstagsabgeordnete Günther hatte als Vorsitzender des Landesvereins der Freisinnigen Volkspartei die Parole ausgegeben, die Freisinnigen mögen bei den bevorstehenden Stichwahlen geschlossen für den „nationalen" Kandidaten eintreten. Die Freisinnige Vereinigung ist mit dieser Stichwahlparole nicht einverstanden. Sie wünscht zwar, wie aus Dresden gemeldet wird, das Eintreten für jeden liberalen Kandidaten, will jedoch dort, wo Konservative und Sozialdemokraten sich gegenüberstehen, die Entscheidung den lokalen Organisationen überlassen. Das persönliche Eingreifen des Abgeordneten Günther in dieser Angelegenheit soll in sächsischen freisinnigen Kreisen einigermaßen überrascht haben. „Nationaler Kandidat", so meint das „Berliner Tageblatt", „bedeutet in Sachsen auch antisemitisch-mittelständlerischer Agrarkonservativer. Es ist schließlich doch eine starke Zumutung an einen wirklich freisinnigen Mann, derartigen Leuten zu einem Landtagssitz verhelfen zu sollen. Günthers Parole werden sicher auch viele seiner eigenen Parteifreunde nicht mitmachen." — Günther, der selbst auf „nationale" Hilfe rechnet, wird an dieser Parole noch lange zu kauen haben.

Der Wahlfonds der Scharfmacher. Der Gesamtvorstand des Bundes der Industriellen nahm in seiner Sitzung vom Donnerstag Stellung zu dem Beschlusse des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, einen besonderen Wahlfonds zu bilden. Der Bund der Industriellen ist der Meinung, daß die Sammlung von Mitteln zur Unterstützung von Kandidaten aus den Reihen von Industrie, Handel und Gewerbe als wichtigste Aufgabe des Hansabundes anzusehen ist, der für gemeinsame Ziele die Kräfte der genannten Erwerbsstände zusammenfassen soll. Er hält es für bedauerlich, wenn eine Zersplitterung der Kräfte eintritt und wird zu einem solchen Versuche nie die Hand bieten, weshalb er seinerseits von der Bildung eines Wahlfonds absehen will. Er fordert vielmehr erneut seine Mitglieder auf, die Arbeit des Hansabundes für die gemeinsamen Ziele von Industrie, Handel und Gewerbe auch durch die Unterstützung entsprechender Kandidaten und Aufbringung von Mitteln für Wahlen zu sorgen.

Ueber die weitere Behandlung des Vorentwurfs des neuen Strafgesetzbuches sind in letzter Zeit allerhand Behauptungen aufgestellt worden. Es wurde da gesagt, daß der Vorentwurf etwa anderthalb Jahre der öffentlichen Kritik ausgesetzt werden solle, ehe sich der Regierungsausschuß mit der Fertigstellung des Planes befasse, während von anderer Seite berichtet wurde, daß noch in diesem Jahre ein aus Strafrechtslehrern und praktisch tätigen Juristen zusammengesetzter Ausschuß das Werk in Angriff nehmen werde. Wie die „Rhein.-Westf. Ztg." an amtlicher Stelle erfahren hat, sind alle diese Meldungen unzutreffend. Ganz ausgeschlossen erscheine es, daß schon in diesem Jahre der Ausschuß zusammentritt, um die endgültige Festlegung des neuen Strafgesetzbuches vorzunehmen. Dazu sei die Materie noch lange nicht geklärt genug; auch hätten sich in der Presse sowohl als auch in Fachkreisen die Stimmen noch nicht genügend geäußert. Was nun die erwähnte Frist von 1½ Jahren betreffe, so sei diese Zeitbestimmung ebenfalls nicht zutreffend. Der Termin werde lediglich davon abhängen, in welchem Zeitraume die Regierung genügend Material über die öffentliche Meinung gesammelt hat, um weitere Schritte zur Vollendung ergreifen zu können. Das könne unter günstigen Umständen schon nach Ablauf dieses Jahres der Fall sein. Ueber die Zusammensetzung des Ausschusses ist bisher noch keinerlei Verfügung irgendwelcher Art getroffen worden.

Wahlreform und Steuergesetz. Wie verlautet, soll im preußischen Finanzministerium die organische Abänderung des geltenden Einkommen- und Ergänzungssteuergesetzes den Gegenstand umfangreicher Erwägungen und Erhebungen bilden. Es handelt sich bekanntlich darum, die preußischen Steuergesetze neu zu regeln, nachdem im Frühjahr 1909 infolge der neuen Beamtengehaltsvorlage die Einkommensteuer durch eine Novelle erhöht worden ist. Die neue Vorlage soll längere Vorarbeiten bedürfen, da sie höchstwahrscheinlich mit der zukünftigen preußischen Wahlreform in engem Zusammenhange stehen wird. Sie soll, wie berichtet wird, gewissermaßen einen Grundpfeiler der Wahlreform darstellen.

Von der Städteverwaltung zum Hansabund übergegangen ist der Bürgermeister von Potsdam, Herr Bosberg. Die Stadtverordneten und der Magistrat haben es im Hinblick auf die erfolgreiche Tätigkeit des Oberbürgermeisters Bosberg an Bemühungen, ihn der städtischen Verwaltung zu erhalten, nicht fehlen lassen. Wie verlautet, wurden ehrende Kundgebungen für ihn veranstaltet und ihm eine Gehaltserhöhung bis auf 23,000 Mk. zugesichert. Trotzdem hat Oberbürgermeister Bosberg sich entschlossen, sein Amt aufzugeben und seine Kräfte den Interessen des Hansabundes zu widmen. Er wird seine Stellung des ersten Geschäftsführers am 1. Dezember antreten.

Regelung der Beamten-Dienstreisen. Die vor längerer Zeit angekündigte Aenderung in der Zahlung von Reisekosten und Tagegeldern an Beamte, scheint jetzt greifbare Formen anzunehmen. Von der Regierung sind Grundsätze aufgestellt worden, die als Unterlage für eine einheitliche Regelung sowohl im Reiche als auch in Preußen dienen sollen. Hierbei gilt als leitender Grundgedanke der, daß die Reisekosten nicht als Einnahmequelle anzusehen sind, sondern nur die Erstattung tatsächlich entstandener Auslagen zu erfolgen hat. Es sollen nur solche Dienstreisen gemacht werden, die unbedingt erforderlich sind. Da aber der Hauptzweck einer Dienstreise ist, die Beamten mit Land und Leuten bekannt zu machen, ihren Blick für die Wirklichkeit der Dinge zu schärfen, und das Arbeiten vom grünen Tisch zu verhindern, so soll darauf gesehen werden, daß dieser Zweck nicht verkürzt wird.

An Stelle der Kostenerstattung soll bei den Beamten, die häufiger oder in bestimmtem Turnus Dienstreisen auszuführen haben, wie Richter, Gerichtsschreiber, Gefängnisbeamte, Landmesser usw., die Pauschalierung treten. — Die Tagegelder sollen in der alten Höhe bestehen bleiben. Bei Kilometergeldern werden die geltenden Sätze herabgesetzt und die Beträge nur für die Wagenklasse gezahlt, die der Beamte — laut Ausweis — benutzt hat.

Man hofft, durch die Neuregelung in Zukunft viel Geld zu sparen, namentlich bei der Justizverwaltung, wo heute ein Amtsrichter für einen Termin in einer Nachbarstadt seines Dienstortes, der mit Hin- und Rückreise drei Stunden in Anspruch nimmt, 20 Mk. liquidieren darf, während seine Unkosten 3 bis 4 Mark betragen.

Viktoria.

Roman von Minna Kautsky.

33] (Nachdruck verboten.)

Ein zorniger Aerger wallte in ihm auf, der die Beschämung niederhielt. Sie hatte Hunger, und es dünkte ihm, als hätte ein hungernder Mensch nicht das Recht, empfindlich zu sein, und dieses Mädchen da wohl am wenigsten.

Aber, was sie getan, sie tat's aus Hunger, aus Hunger! rief es in ihm, weißt Du, was das bedeutet, aus Hunger!?

Er ging rasch den Weg entlang, den sie genommen haben mußte, und sah sich nach allen Seiten nach ihr um, konnte sie aber nicht entdecken.

Als er aus einer dichten Baumgruppe herausgetreten, konnte er ein Stück Weges übersehen, aber keine Spur von dem Mädchen. Er ging immer vorwärts. Jetzt blieb er stehen und horchte. Er hatte ein kaum Hörbares vernommen, aber es verriet ihm, daß etwas Lebendes in der Nähe sei. Er vermochte es nicht zu entdecken. Er ging einige Schritte zurück und spähte, dann tat er einen Satz seitwärts in das hohe Gras hinein.

Da lag sie am Boden unter einer grünen Hülle, die sie fast vollständig verdeckte. Sie hatte mit den Händen die Gräser und Blumen ausgerauft und sich damit die Brust, die Schultern, das Gesicht verdeckt, sich Mund und Ohren damit gestopft, als wolle sie nichts mehr hören und sehen, nichts fühlen und empfinden mehr von dieser Welt.

Selbst begraben hatte sie sich unter einem Blumenhügel, aber der kleine Körper zuckte darunter in nervösen Krämpfen.

Er blieb vor ihr stehen und rief sie an.

Sie fuhr zusammen, aber sie veränderte nicht ihre Stellung.

Da warf er ungeduldig das Gras beiseite, faßte sie um den Leib, hob sie empor und sah ihr ins Gesicht.

Es war blaß und entstellt, die Haare, aus denen das blaue Band gerissen war, waren gelöst und verwirrt, und Tränen stürzten aus den entzündeten Augen.

Sie vermied seinen Blick.

Die Scham war über sie gekommen, jene jungfräuliche Scham, die bisher in dieser jungen Brust, in der noch kein Verlangen aufgestürmt, geschlummert hatte, und die sie nun so heftig anfiel, daß sie darunter zu vergehen glaubte.

Einen Moment ruhte sie in seinen Armen, dann stieß sie ihn hinweg, mit einer Kraft, deren er sie nicht für fähig gehalten, und stürzte vorwärts, ohne sich noch ihm anzusehen.

Er sah ihr nach mit einiger Bestürzung.

Einen Moment dachte er daran, ihr zu folgen, dann aber zuckte er die Achseln. Was willst Du mit ihr? Sie um Verzeihung bitten? Weshalb? Oder sie trösten? Sie braucht Dich nicht. Oder wolltest Du abermals die Rechte ihres Andreas usurpieren?

Er lachte laut auf und wunderte sich nur, daß er den Namen dieses Burschen behalten hatte.

Aber mit dieser Erinnerung war auch ein gut Teil seiner Aufregung und Beunruhigung verschwunden und er kehrte nach dem See und zu seiner Arbeit zurück.

Er hatte mit der Frau des Hegers abgemacht, daß sie ihm das Mittagessen hierher bringen sollte, aber es war zwischen zwei und drei Uhr des Nachmittags und sie kam nicht. Er fand es sonderbar, daß diese Leute, die er gut bezahlte, und die ihm versprochen hatten, aufs beste für ihn zu sorgen, schon am zweiten Tage seines Hierseins ihren Verpflichtungen nicht nachkamen. Um fünf Uhr sollte der Mann ihn aufsuchen und das Malergerät nach Hause schaffen. Aber er verspürte nachgerade einen so lebhaften Hunger, daß er beschloß, früher aufzubrechen, um das gastliche Dach zu erreichen.

Er packte also alles zusammen, und den Malkasten am Rücken, Staffelei und Schirm in der Hand, trat er den Rückweg an. Die Sonne brannte noch immer heiß hernieder, und mit jeder Minute wuchs die Mühsal, die er sich auferlegt, wurde sein Magen rebellischer und stieg seine Gereiztheit. Schnaubend und keuchend vor Zorn und ungewohnter Anstrengung langte er vor dem Hause an, und mit einer lauten Verwünschung warf er Malkasten, Sessel und Staffelei auf die Bank vor dem Hause, daß es polterte und klirrte. Der Heger selbst, ein großer, kräftiger Mann, mit einem wettergebräunten, gutmütigen Gesicht, erschien hierauf in der Tür.

Mit dem Ausdruck des höchsten Mißvergnügens trat ihm der Maler entgegen. Was sich in ihm an Aerger angehäuft, wollte sich entladen, der Große aber lächelte ihm frohlockend zu und bedeutete ihm mit emporgehobenem Zeigefinger, nur hübsch ruhig zu sein und sich zu besänftigen.

Oswaldt war von dieser unverkennbaren Heiterkeit betroffen.

„Was gibt's denn da zu lachen?" fragte er erbost.

„Eh, schon wissen!" meinte der Michael, indem er seinen großen Mund zu einem stummen Lachen so weit öffnete, daß das mächtige Gebiß sichtbar wurde, und als Oswaldt keineswegs wie ein Wissender drein sah, stieß er kurz heraus:

„A Bub is!"

„Aha!" machte Oswaldt, dem plötzlich ein Licht aufging, „Ihre Frau hat also —?"

Michael nickte und schüttelte dabei den ganzen Körper.

„Ja, ja — gut ist's gangen — nix is g'schehen — alles vorüber."

„Das ist ja prächtig." Oswaldt reichte ihm die Hand. Sein Zorn war plötzlich gebändigt, und er sprach und trat nun ebenfalls entsprechend leise auf; „jetzt begreife ich auch, warum Sie mich so ganz vergessen haben."

Der biedere Michael zog die breiten Schultern ausdrucksvoll, wie zum Zeichen des Bedauerns, in die Höhe.

„Ja, da kann man nix machen — bin nöt mehr fortkommen — mei Weib — das war a Remasuri? — ich bin im Wald g'west — nix g'wußt davon — da holt mich die kleine Rotköpfige — ich lauf in' Ort, um die — eh, schon wissen — wir sind grad noch z'recht kommen zum ersten Schrei.

Er holte tief Atem, wie erschöpft.

„Nun, ich gratuliere, mein lieber Michael!"

„O bitt', ist gern g'schehen."

„Ihr erster Bub, nicht wahr?"

„'s Erste überhaupt", seine Augen leuchteten voll stolzen Glückes, „a bisserl klein ist's ausg'fallen — aber da kann man nix machen."

„Und Ihre Frau befindet sich wohl?"

„Soso — im Bett ist's halt noch."

„Natürlich und — die Franzel?"

„Heißt's Franzel? So — hab' noch nicht Zeit g'habt, sie zu fragen."

„Ist sie wieder fort?"

„O nein, die muß jetzt da bleiben — ist grad' recht kommen — g'schickt's klein's Dingerl das."

„Hat sie zu essen bekommen?"

„I moan's — die hat ein Appetit — is halt noch jung — da kann man nix machen — sie wollt' wieder fort — aber für uns war's Hilf in der Not — und ich hab's so schön beten, sie soll uns bleiben — und da —"

„Und da ist sie also Eure Hausgenossin jetzt? Aber ich will Euch unter diesen Umständen nicht zur Last fallen, gebt mir nur schnell etwas zu essen, dann will ich mein Bündel schnüren.

Der Michel aber wollte davon nichts wissen und versicherte, der Herr werde alles bekommen, wie sich's gehöre.

„Morgen bleib' ich zu Haus — da schwing' ich den Kochlöffel — übermorgen — wird die Meinige schon wieder beisammen sein." Er bat ihn, nur in sein Oberstübchen zu kommen, da stehe das Essen schon bereit.

Der ungeschlachte Michael ging behutsam auf den Zehen durch den Flur und über die knarrende Holztreppe voraus.

„Mei Weib und's Kloane san g'rad eing'schlafen", mahnte er, „nur recht sacht auftreten — 's ist z'wider — gelt — aber — da kann man nix machen!"

(Nachdruck verboten.)

Die Wirkungen der Tabaksteuer auf die Berliner Tabakarbeiter. Nach einer statistischen Aufnahme sind durch die Tabak- und Banderolensteuer rund 25.000 Arbeiter brotlos geworden. Die noch beschäftigten Arbeiter haben eine Lohnreduktion bis zu 50 Prozent über sich ergehen lassen müssen. Bei einer neun- und mehrstündigen Akkordarbeitszeit verdienen die Verheirateten 14 bis 15 Mk., die Unverheirateten 10 Mk. pro Woche! Die Arbeiterinnen haben Wochenlöhne von 7 bis 10 Mk.

Am Donnerstag hielten die Berliner Tabakarbeiter und Arbeiterinnen eine gut besuchte Versammlung ab, in der scharfer Protest erhoben wurde gegen die Verteilung des Viermillionenfonds. Man führte auch lebhaft Klage darüber, daß den Zigarettenarbeitern aus dem Fonds keine Unterstützung gewährt wird. Die Steuerverwaltung macht geltend, daß die Zigarettenarbeiter keine Tabakarbeiter seien und deshalb keinen Anspruch auf die „Wohltat" hätten, und außerdem sei nicht der Zigarettentabak, sondern von den Fabrikanten willkürlich die fertige Zigarette verteuert worden.

In einer einstimmig angenommenen Resolution wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Auslegung der Gesetzesbestimmung revidiert werden müsse. Die Versammlung sprach die Erwartung aus, daß in der nächsten Session des Reichstages der Fonds mindestens um das Doppelte erhöht werden wird, damit den durch das Tabaksteuergesetz beschäftigungslos gewordenen Zigarren- und Zigarettenarbeitern und Arbeiterinnen eine genügende Entschädigung gewährt werden kann.

Aufsichtsratspolitik. In seinem Konflikt mit der nationalliberalen Parteileitung wegen der Stellungnahme der nationalliberalen Reichstagsfraktion zur Erbschaftssteuer hat bekanntlich der Reichstagsabgeordnete Freiherr Heyl zu Herrnsheim dieser Fraktion vorgeworfen, daß in ihr die „Aufsichtsratspolitik" eine bedenkliche Rolle spiele. Zur Illustrierung dieses Ausspruchs zählt die „Staatsbürger-Ztg." folgende Aktiengesellschaften auf, bei denen die nationalliberalen Führer Bassermann und Paasche als Aufsichtsratsmitglieder fungieren:

Abg. Bassermann ist Aufsichtsratsmitglied:
der Akt.-Ges. Schloßhotel und Hotel Bellevue, Heidelberg,
der Badischen Ges. für Zuckerfabrikation, Waghäusel,
der Kons. Alkaliwerke A.-G. für Bergbau und chem. Industrie,
der Neuen Rheinau A.-G. Rheinau,
der Rhein. Schuckert-Ges. für elektrische Industrie,
der Süddeutschen Drahtindustrie A.-G.,
der Südwestdeutschen Kabelwerke A.-G.,
der Vita, Versicherungs-A.-G., Mannheim.

Ebenso sitzt der Abg. Paasche im Aufsichtsrate folgender Gesellschaften:
der Nationalbank für Deutschland,
der Howaldtswerke, Schiffswerft in Kiel,
der Braunschweig-Hannoverschen Maschinenfabriken A.-G.,
der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik,
der Telephon-Fabrik, A.-G., vorm. J. Berliner,
der Deutsch-Böhm. Kohlen- und Brikettwerke A.-G. in Dresden,
der Norddeutschen Ledervappenfabrik A.-G.

Es sind doch blutarme Kerle, diese bürgerlichen Parteiführer. Deshalb treten sie auch so „warm" für die Arbeiter ein.

Ankauf durch die Stadt Berlin für 6,3 Millionen Mark. Der Berliner Magistrat hat den Ankauf des Tempelhofer Aufmarschgeländes beschlossen. Amtlich wird darüber gemeldet:

Die seit langem schwebenden Verhandlungen über den Ankauf des dem Viktoriapark benachbarten, 8,2 Hektar großen Aufmarschgeländes haben jetzt zu dem Beschluß geführt, daß der Magistrat das Gelände für 6,300,000 Mark vom Militärfiskus kaufen will, wenn die Stadtverordneten zustimmen.

Damit sind die seit mehreren Jahren schwebenden Verhandlungen zwischen dem Berliner Magistrat und dem Kriegsministerium zu einem Abschluß gelangt. Der Fiskus hatte ursprünglich 8 Mill. Mark verlangt. Die Hälfte des Aufmarschgeländes soll zur Vergrößerung des Viktoriaparks und zur Anlage eines Kinderspielplatzes benutzt werden; die andere Hälfte wird bebaut werden.

Der Ertrag der Automobilsteuer wurde bei Einbringung des Gesetzes auf jährlich 3½ Millionen Mark veranschlagt. Dieser Betrag ist aber bei weitem nicht erreicht worden. Die tatsächlichen Einnahmen der Steuer sind seit dem Bestehen des Gesetzes folgende:

1906	1,189,725 Mk.
1907	1,567,260 „
1908	1,876,668 „

Das Defizit des letzten Jahres beträgt mithin 46,35 Prozent. Die Steuer hat im Verlaufe von drei Jahren nur etwas über die Hälfte der veranschlagten Summe für ein Jahr eingebracht.

Verhaftung eines anarchistischen Eingängers. Nach dem „Polizeibericht" erließ der Untersuchungsrichter am Landgericht I am 30. v. Mts. gegen den Schriftsteller Erich Mühsam, zuletzt in Berlin, einen Haftbefehl. Das „Beweismaterial" war derartig „angehäuft", daß außer dem bereits in Haft befindlichen Karl Schultze, vor allem auch der Genannte dringend verdächtig erscheint, im laufenden Jahre in München eine geheime Verbindung geschaffen zu haben, mit dem ausgesprochenen Zweck, Verbrecher und sonstige unlautere Elemente unter der Flagge des Anarchismus zur Begehung strafbarer Handlungen anzureizen. Nach telegraphischer Mitteilung wurde Mühsam in Berlin verhaftet.

Aus der ganzen fürchterlichen Geheimgeschichte wird am Ende wieder nichts herauskommen als eine Riesenblamage der Staatsgewalt.

Ausland

Die Militärrevolte in Griechenland

scheint sich vor der Hand doch in dem einzigen verunglückten Offiziersputsch erschöpfen zu wollen, über den wir in der Sonntagsnummer ausführlich berichtet haben. Er kann als endgültig niedergeschlagen gelten, wie die nachstehenden Depeschen aus der griechischen Hauptstadt bestätigen:

Nach dem offenbaren Mißerfolg der Revolte verließen die zwölf meuternden Offiziere im Schutz der Nacht die Torpedoboote und gingen in der Nähe von Eleusis in Zivilkleidung an Land; dort verbargen sie sich im Walde von Kinetta. Starke Gendarmerieabteilungen wurden zur Verfolgung abgesandt. Die Offiziere versuchten einen nach Larissa gehenden Eisenbahnzug anzuhalten, wurden aber dabei von den Gendarmen bemerkt und sind entflohen. Ein Offizier und ein Fähnrich wurden bereits verhaftet. Man hofft auch der anderen habhaft zu werden. Die meuternden Schiffe, mit Ausnahme des Torpedojägers „Velos", auf dem sich Typaldos und drei andere Offiziere befinden, sollen wieder zurückgekehrt und vor dem Arsenal vor Anker gegangen sein. Man glaubt, „Velos" werde sich in einen ausländischen Hafen begeben und dort von den Offizieren dem griechischen Konsul übergeben werden, weil die Offiziere auf diese Weise der Verfolgung zu entgehen hoffen.

Einige Offiziere und über hundert Matrosen ergaben sich bereits der Regierung mit der Erklärung, sie hätten irrtümlich angenommen, daß der Offiziersbund den Aufstand veranlaßt habe. Haftbefehle gegen Marineoffiziere sind gegen 40 erlassen worden.

Die Seeleute und Arbeiter im Arsenal ergaben sich, ebenso einige Offiziere. Ueber das Schicksal Typaldos und seiner Begleitung liegen widersprechende Nachrichten vor. Man glaubt, sie seien entflohen.

Wo sich der Torpedojäger „Velos" befindet, ist unbekannt. Bei dem Bombardement wurden drei Heizer an Bord des „Sfendoni" getötet. Einige weitere Mannschaften wurden verwundet. Ueber den Verlauf des Gefechts liegen einige ausführliche Nachrichten vor. Ein Augenzeuge gibt folgende Schilderungen von dem Kampf, der an dem Ort der berühmten Seeschlacht von Salamis stattfand.

Der Zeuge bestieg einen Hügel, von dem er den Standpunkt Typaldos übersehen konnte. Auf der anderen Seite desselben Vorgebirges, wo die königlichen Kriegsschiffe und drei Torpedobootszerstörer vor dem Arsenal kreuzten, war Artillerie und Infanterie postiert. Die ersten Schüsse fielen um 4 Uhr, das Gewehrfeuer war sehr lebhaft. Ein Kanonenschuß folgte ihm, einige Schüsse trafen die Schiffe und das Arsenal. Der Zeuge sah, wie ein Torpedoboot von einer Granate getroffen wurde, worauf sich eine dichte Rauchwolke erhob. Die Torpedoboote zogen sich nach und nach zurück. Schließlich suchten sie Schutz hinter dem Vorgebirge, worauf das Feuer schwieg.

Der Torpedobootszerstörer „Sfendoni" eröffnete das Gefecht. Der Panzerkruzer „Hydra" antwortete sofort. Eine Granate des Kreuzers „Spetsai" tötete auf dem „Sfendoni" fünf Heizer, eine andere tötete zwei und verwundete einen Matrosen. Leutnant Kanaris wurde verwundet. Auf der „Hydra" fielen zwei Matrosen, einer wurde verwundet. Ein Schuß des Kreuzers „Kasara" traf das Krankenhaus des Arsenals. Zwei Kranke wurden dadurch getötet, einer verwundet. Ein anderer Schuß zerstörte die Werkstättenabteilung des Arsenals. Zwei Torpedoboote der Meuterer sind nach Salamis geflüchtet, das dritte nach Poros. Die Torpedobootszerstörer sind alle beschädigt, bis auf einen, der im Arsenal geblieben war. Nach dem Kampf dampften die Kriegsschiffe ab und ankerten außerhalb des Phräushafens.

Die gesamte griechische Presse verdammt auf das schärfste die Offiziere, die die Meuterei angestiftet haben, und beklagt die Beschädigungen, die der Torpedobootszerstörer „Sfendoni" erlitten hat. Die Zeitungen fordern die exemplarische Bestrafung der Schuldigen im Namen der höchsten Interessen des Vaterlandes, das durch den Wahnsinn einiger Ueberspannter kompromittiert sei.

Die Zeitung „Embras" versichert, daß die gestern Nachmittag bei dem Obersten Zorbas vereinigten Befehlshaber der Landtruppen den dem König, der Verfassung und der gesetzlichen Regierung des Landes geleisteten Treueid erneuert hätten. Die Patrouillen, welche die noch nicht verhafteten Offiziere verfolgen, haben Befehl erhalten, im Falle des Widerstandes von den Waffen gegen die Offiziere Gebrauch zu machen. Die feste Haltung des Kabinetts in der Unterdrückung der Meuterei und die loyale Haltung des Militärverbandes finden in allen Kreisen die größte Anerkennung.

In Berliner leitenden Kreisen — die Frau des griechischen Kronprinzen ist die Schwester Wilhelm II. — wird der Handstreich des Leutnants Typaldos, soweit politische Fragen in Betracht kommen, als bedeutungslos angesehen. Er habe zur Genugtuung aller Freunde Griechenlands höchstens das zu tun vermocht, daß der Geist der Auflehnung gegen die bestehende Ordnung nur bei einer ganz geringen Anzahl jugendlicher Köpfe zu finden sei, während die überwiegende Mehrzahl der griechischen Offiziere bereit sei, den Eid, den sie dem König geschworen, treu zu halten. Das klingt reichlich optimistisch und es müssen noch einige Monate vergehen, ehe die Welt von der Richtigkeit dieser Annahme überzeugt ist.

Die Militärliga veröffentlicht ein Communiqué, in dem es heißt: Das Mitglied der Liga, Leutnant Typaldos, hat unter Verletzung seines Eides von der Liga verlangt, bei der Regierung durchzusetzen, daß sie der Kammer einen Gesetzentwurf, betreffend die Reinigung der Marineverwaltung vorlege, ohne die Initiative des Marineministers abzuwarten. Typaldos hat kategorisch erklärt, daß er selbst zum Marineminister ernannt werden wolle, um die Verbesserungen der Marine energischer und wirksamer zu betreiben, und gedroht, daß, wenn seiner Forderung nicht binnen 24 Stunden entsprochen würde, er sich mit Gewalt zum Herrn der Lage machen und seinen Willen durchsetzen werde. Die Militärliga bezeichnet diese Forderungen Typaldos' als Narrheit und ist der Ansicht, daß er außerdem von Personen beeinflußt sein müsse, die mit den Armeeverhältnissen nicht vertraut sind, sich seiner als Werkzeug bedienen, und ihn dazu aufstacheln, seine Drohungen auszuführen. Typaldos hat durch Drohungen und Versprechungen versucht, die Marineoffiziere mit sich fortzureißen. Angesichts dieses Verhaltens hat die Militärliga einmütig beschlossen, Typaldos aus ihren Listen zu streichen und ihn wegen Hochverrats vor ein Kriegsgericht zu bringen.

Spätere Telegramme besagen noch:

Von den geflüchteten aufständischen Offizieren und Mannschaften wurden die meisten festgenommen. Typaldos soll tot oder lebendig gefangen werden. Auf dem Panzer „Hydra" ist noch ein Matrose gestorben. Der Zustand dreier Patienten im Krankenhause ist besorgniserregend. Das Protokoll der Verschwörer war von 70 Marineoffizieren untergezeichnet. Am Gefecht nahmen nur 40 teil. Auch gegen die übrigen 30 Marineoffiziere ist ein Haftbefehl erlassen worden.

Die Situation in Griechenland wird in Wiener diplomatischen Kreisen als sehr ernst angesehen. Bisher ist zwar die Mehrheit des Offizierkorps noch auf Seiten des Königs, doch ist beständig ein Umschwung der Stimmung zu befürchten. König Georg befindet sich in schwieriger Lage, da er die ihm seinerzeit gemachten Versprechungen bezüglich der Angliederung Kretas dem Lande mitgeteilt hat und sich die Volksstimmung nun an ihn hält. Die Schutzmächte können und wollen aber ihre dem König gemachten Zusagen jetzt nicht erfüllen, da sie auf die Türkei Rücksicht nehmen müssen.

Den aus Athen im hiesigen Auswärtigen Amt eingetroffenen Depeschen zufolge dürfte die Verständigung zwischen der griechischen Regierung und dem durch den Obersten Zorbas vertretenen gemäßigten Teil der Militärpartei in kurzer Zeit perfekt werden. Alle Parteichefs wurden davon unterrichtet, wie peinlich die jüngsten Vorgänge bei den Griechenland wohlgesinnten Mächten berührt haben. Eine längere Fortdauer der innerpolitischen Wirrnisse würde notwendig zur Ausschaltung Griechenlands vom Wettbewerb der Balkanstaaten und zum Verlust politischer und wirtschaftlicher Vorteile führen.

Opfer unserer Produktionsweise. Die Verwaltung von Topeka, der Hauptstadt des Staates Arkansas, hat eine Zusammenstellung der Opfer des Unabhängigkeitskrieges (1775 bis 1783) machen lassen, die eine Zahl von 2290 Toten und 2603 Verwundeten auf amerikanischer Seite ergab. Doch soll die Zahl der Verwundeten nicht vollständig sein. Nimmt man selbst die zehnfache Zahl an, bemerkt dazu „Appeal to Reason", so verschwinden diese Opfer einer achtjährigen Kriegsführung noch immer gegenüber denen, die der moderne Kapitalismus der arbeitenden Bevölkerung auferlegt. So wurden allein auf den Eisenbahnen der Vereinigten Staaten in dem einen Jahre 1907 4624 Menschen getötet und 92,178 verletzt; selbst in Anbetracht der riesigen Bevölkerungszunahme in dieser Zeit (rund 86 Millionen Einwohner gegen noch nicht 4 Millionen in jenen Jahren) eine ungeheure Zahl. Davon könnte, wie unser Parteiblatt bemerkt, zwei Drittel durch die nötige Vorsicht gespart werden, würde also unter sozialistischer Produktionsweise gespart werden.

* * *

Arbeitslosigkeit in Australien. Auch in Australien ist die Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren bedeutend gestiegen, trotzdem dort in den meisten Berufen bedeutend kürzere Arbeitszeit besteht als in Europa. Die Einwanderung ist nämlich viel größer, als daß Handel und Industrie für alle genügend Arbeitsgelegenheit bieten könnten. Um der Not unter den Arbeitslosen zu steuern, und geeignete Maßnahmen zur Beschaffung von Arbeit zu treffen, haben sich in allen Gebietsteilen besondere Komitees gebildet, die zum Teil recht besondere, unregelmäßig erscheinende „Arbeitslosenzeitungen" herausgeben, die den Arbeitslosen gratis zum Verkauf à 1 Penny (8 Pfg.) überlassen werden. Man hofft, den Arbeitslosen dadurch eine materielle Hilfe angedeihen zu lassen, und zugleich das Publikum über die wahren Verhältnisse des Arbeitsmarktes aufklären zu können.

Kleine Auslandsnachrichten. Das Befinden Kaiser Menelik hat sich plötzlich verschlimmert. Anscheinend liegt ein neuer Schlaganfall vor, sodaß ein baldiges Ende nicht ausgeschlossen erscheint. Für alle Fälle wurde der designierte Thronfolger Lidj Jeassu vom Patriarchen im Beisein der Minister zum Nachfolger gesalbt und vereidigt. Der Vizekönig Ras Tassama wurde als Vormund und Verweser bestätigt. — „Star" meldet aus Kobe: 800 Koreaner haben eine Eisenbahnstation in der Nähe von Söul angegriffen. Ueber das Schicksal des japanischen Bahnpersonals verlautet noch nichts.

Literatur.

Von der „Neuen Zeit" (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 5. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein alter Demokrat. — Die Civic Federation. Von K. Kautsky. — Das Görreslexikon. Kritische Glossen zur klerikalen Gesellschaftstheorie. Von H. Laufenberg. (Schluß.) — Ein materialistischer Historiker. Von Gustav Eckstein. — Die Entwickelung der öffentlichen Arbeitslosen-Versicherung. Von Friedr. Kleeis (Murzen). — Zeitschriftenschau.

Feuilleton der „Neuen Zeit" Nr. 21 und 22: Die Berliner Nationalgalerie. Von John Schikowski. Fliegende Menschen. Von H. Ströbel. Kant, Dietzgen, Mach und der historische Materialismus. Von F. Mehring. Ein Brief von Engels an F. A. Lange. — Bücherschau: Wilhelm Windelband, Die Philosophie im deutschen Geistesleben des neunzehnten Jahrhunderts. Felden, Kirche, Religion und Sozialdemokratie. Schillers Werke. — Lose Blätter: Eine Nationalspende? Eine Ironie der Geschichte. Nochmals derselbe und welcher

Die „Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3,25 Mark pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Der Mann in die Gewerkschaft!
Die Frau in die Genossenschaft!
Beide in die Partei!

Verantwortlicher Redakteur: Richard Schütze. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck der Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Für die Inserate übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Am 30. Oktober, früh 7½ Uhr, verschied nach langen, schweren Leiden meine liebe Frau, unsere Pflegemutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante,

Frau Hulda Baumann,

geb. Lippert

im Alter von 32 Jahren 5 Monaten.

Dies zeigen schmerzerfüllt an 5155

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Westendstrasse 48, aus nach dem St. Barbara-Friedhof in Cosel.

Am 30. Oktober verschied die Frau unseres Verbandskollegen, des Schmieds Otto Baumann, Frau

Hulda Baumann

geb. Lippert

im Alter von 32 Jahren.

Beerdigung: Dienstag, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause Westendstrasse 48, nach Cosel. 5158

Am 29. Oktober entriss uns der Tod unsere gute Tochter und Schwester 5152

Erna Kitzler

im Alter von 15 Jahren. Dies zeigt schmerzerfüllt an

Paul Kitzler und Frau.

Beerdigung: Dienstag, den 2. November, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Michaelisstrasse 17.

Die Breslauer Produkten-Bank

am Städtischen Schlachthof

fabriziert ein

Speise-Fett

(Rinder-Premierjus mit dem Kronen-Stempel)

welches sich

für alle Koch- und Backzwecke

vorzüglich eignet.

Dasselbe ist in fast allen Fleischer- und Wurstmacher-Geschäften zum Preise von

60 Pfg. p. Pfund

zu haben.

Wir empfehlen unser Produkt mit Rücksicht auf die teuren Butterpreise zur ganz besonderen Beachtung, da in den allermeisten Fällen unser Rinder-Premierjus die Butter vollständig ersetzt. 5104

Stadt-Theater.

Montag, 7½ Uhr:
„Fidelio".
Dienstag, 7½ Uhr:
„Der fliegende Holländer".
Mittwoch, 7½ Uhr:
„Hoffmanns Erzählungen".
Donnerstag, 7½ Uhr:
„Der Traum ein Leben".

Lobe-Theater.

Montag 7½ Uhr:
„Die geschiedene Frau".
Dienstag, 7½ Uhr:
„Der fidele Bauer".
Mittwoch, 7½ Uhr:
„Die fremde Frau".
Donnerstag, 7½ Uhr:
„Die geschiedene Frau".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Montag:
Humboldt-Verein.
(Volks-Vorstellung).
„Ein toller Einfall".
Billettverkauf am Tage der Vorstellung von 10—2 Uhr im Stadt-Theater und an der Abendkasse.
Mittwoch.
Gruppe C. 2. Vorstellung.
„Die Schmetterlingsschlacht".
Freitag:
Gruppe D. 2. Vorstellung.
„Die Schmetterlingsschlacht".
Sonnabend:
Humboldt-Verein.
(Abonnements-Vorstellung.)
„Moral".

Schauspielhaus

Montag 8 Uhr:
Volksvorstellung. Kleine Preise.
„Der Bettelstudent".
Dienstag, 8 Uhr:
„Nanon".
Mittwoch, Anfang 8 Uhr:
„Vergelts Gott".
Donnerstag, 8 Uhr:
„Nanon".

Liebich's Etablissement.
Das brillante November-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Verkauf gebr. Möbel!
100 Betten., 50 Schr., 200 Tische, 100 Sofas, gz. Stuben-Einricht., div. Polster-Möbel spottbillig.
5156 Friedrichstraße 66.

Viktoria-Theater
Vollständig neues Programm!
11 Attraktionen 11
Anfang 7½ Uhr.
Bons wochentags gültig.

Zeltgarten
Dir.: H. Krelnsik.
Täglich
Künstler-Vorstellung
Entree 30 Pfg.

Palmengarten
Dir. H. Krelnsik.
2 neue Kapellen.
Entree frei

9 Pf. Reformbier 9 Pf.

Pfänder-Auktion
Mitte November 1909. 5056
Pfandleih-Institut
Matthiasstraße 113, 1. Etage.

Pfänder-Auktion 5050
Donnerstag, den 18. November 1909.
Verlängerung bis 16. November.
Pfandleih-Institut, Oelsnerstraße 12.

Feuerversicherung
sowie Lebensversicherung auch für Kinder, vermittelt 1744
Ernst Zahn,
Ritterplatz 5, III.

Sehr warme fr. Wohnung
16.50 Mk. zu vermieten
Lewaldstraße 23. 5155

Zum Umzuge kaufe gebr. Möbel, Federbetten, Kinderwagen, ganze Wohn.-Einricht.
5156 Wahler, Gartenstr. 36.

Handwerker-Ortskrankenkasse.
General-Versammlung
am Dienstag, den 9. November 1909, abends 8 Uhr im Vereinszimmer der Hausdorf'schen Bierhalle, zu welcher die Vertreter der Kassenmitglieder und der Arbeitgeber ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Bericht über den Rechnungsabschluß pro III. Quartal.
2. Abnahme der Rechnung des Vorjahres.
3. Wahl der Rechnungsprüfungs-Kommission für das laufende Jahr.
4. Anträge und Mitteilungen.

Waldenburg, den 25. Oktober 1909. 5150
Der Vorstand.
G. Mysliski.

Brot helles und dunkles, zu billigen Preisen.
Bäckerei Friedrich-Wilhelmstr. 82. 4917

Zigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack
100 Stück 2.50 Mk. bis 10.00 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme
Zigarren-Fabrik E. Lampke,
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft: Breslau, Roßplatz 11, am Oberlerbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

„In freien Stunden".
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

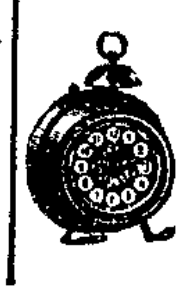
Fahnen Reinecke, Hannover. Vereins-Bedarfsartikel. 4929

Reste! Reste! Reste!
offeriere franko unter Nachnahme
30 Meter gute Hemdenflanell, schön sort. 15.—
30 Meter gute Velours " " 15.—
30 Meter feinste Velontine " " 19.50
Preisliste üb. alle Sorten Reste gratis u. frank.
Moritz Salomon, Nürnberg,
Resteversand, Weinmarkt 10.
5038

Damen-Filzhüte
billigst **direkt** in der Filzhut-Fabrik
Freund & Krebs
Neue Graupenstraße 11, Hof.
Filzhüte werden modernisiert. [4406

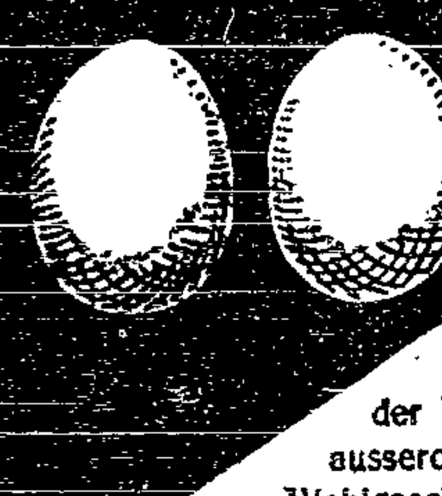
Reform-Zigaretten, 10 Stück 10 Pfg.
Vielliebchen, 10 Stück 20 Pfg.
Beliebt, gut, preiswert
und überall erhältlich, sind die Zigaretten der
Compagnie Laferme in Dresden: 5040
Vielliebchen Nr. 82 10 Stück **20 Pfg.**
Reform Nr. 1. 10 Stück **10 Pfg.**
Vielliebchen, 10 Stück 20 Pfg.
Reform-Zigaretten, 10 Stück 10 Pfg.

Achtung! Achtung!
Durch Masseneinkauf in einer der bedeutendsten Uhrenfabriken verkaufe bis auf weiteres 5157



Weckeruhren
jetzt 1,25 Mark
mit schriftlicher Garantie.
Albert Möwius,
Uhren- u. Goldwaren-Kaufhaus,
Kupferschmiedestraße, Eckhaus Schmiedebrücke Nr. 56.

Wie ein Ei dem andern



so gleicht die beliebte
van den Bergh'sche
Margarine-Marke
Vitello oder **Clever-Stolz**
der besten Naturbutter und zwar infolge ihres ausserordentlichen Buttercharakters, ihres köstlichen Wohlgeschmacks und ihres feinen Aromas.
Erhältlich in allen besseren Kolonialwaren-Geschäften.

Zweimal konfisziert gewesen!
In Russland und Ungarn verboten.
Ssanin.
Sitten-Roman
aus den Tagen der russischen Revolution.
Von M. Arzybaschew.
Vollständige Ausgabe. — Uebersetzt von L. Wiebeck.
In zwei Monaten 30000 Exemplare verkauft!

Dieser Roman — ein Kunstwerk — hat überall das grösste Aufsehen erregt, schildert er doch zum Teil eine Zeit, die besonders für die kämpfenden Proletarier von grossem Interesse ist. — Bei einem Umfang von 430 Seiten kostet das Buch
nur Mk. 1,25
nach auswärts Mk. 1.55.
Zu beziehen durch die Buchhandlung „Volkswacht" und die Kolporteure.
Herabgesetzt! Herabgesetzt!

Um mit dem Rest der
3000 Weckuhren
zu räumen, 4810
verkaufe solange Vorrat reicht
Stück 1.50 Mk.
1 Jahr schriftl. Garantie.
Paul Alter
Uhrmacher
Kupferschmiedestr. 10.

Goldbarsch! **Goldbarsch!**
Von dieser vorzüglichen Fischart wurde am meisten gefangen.
Montag und Dienstag verkaufen wir
feinsten Goldbarsch per Pfund zu 20 Pfg.
Der Verkauf beginnt Montag früh 8 Uhr.
D. D.-F.-G. Nordsee.
Filiale Stadtbahnbogen und beide Markthallen. 5149

Erscheint 3mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis der „Volkswacht" für das niederschlesische Industriegebiet.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Central-Automat, Waldenburg.

Abzahlungs-Geschäfte
Gritzner, O., Waldbg., Hohstr. 6, u. b. Bergsch.
Deutsch, J., Waldenburg, Sandstr. 1.

Bäckereien und Konditoreien
Biedermann, A., Waldenburg.
Böhm, Robert, Fellhammer.
Brrian, Hermann, Neu-Salzbrunn.
Dohms, H., Fellhammer, Konf. Art.
Euderlein, Bruno, Freiburg i. Schl.
Hoffmann, Robert, Dittersbach 178.
Jung, Carl, Fellhammer.
Klingberg, Heinrich, Gottesberg.
Pohold, Paul, N.-Hermsdorf.
Regner, E., Ob.-Waldenbg., Chausseestr. 16.
Schwarzer, B., Ob.-Waldenbg., Ritterstr. 1.

Bier-Brauereien
Aktien-Brauerei, Gottesberg.
Genossensch.-Brauerei, Waldbrg., Auenstr.
Schloßbrauerei A.-G., Ob.-Waldenburg.
Schneider, J., Freiburg i. Schl.
Thiel's Brauerei (R. Richter), Striegau.
Vereinigte Freiburger Brauereien.

Damen-Konfektion
Milke, G. A., Hirschberg, Mäntel Blusen, Kleider, Röcke

Drogen und Farben
Drogerie „Glück auf", N.-Hermsdorf.
„Glück auf"-Drogerie, Gottesberg.
Reinsch, Ernst, Freiburg i. Schl.
Ringel, Arthur, Altwasser I, 21 a.

Eisen- u. Stahlwaren
Schreck, Romanus, Gottesberg.
Thäßler, Hermann, Gottesberg.

Fahrräder, Nähmaschinen
Böse, Ferd., Freiburg i. Schl.
Kahl, Bernh., Freiburg i. Schl., Gramm. u. Rep.-Werkst.
Kahlert, J., Gottesberg.

Fleischereien
Hillmer, Hermann, Altwasser II, 10.
Schäller, Gustav, Fellhammer, f. Wurstw.

Galanterie-, Leder- u. Spielwaren
Remmer, E., Freiburg, f. Lederw., Polsterw.

Gemischt-Waren
Brand & Recke, Weißstein.
Dreicher, Heinr., Dittersbach Nr. 4.
Hantke, W., Dittersbach, Herrengarderobe.
Schilbert, A., Weißstein, Hauptstr. 86.

Haus- u. Küchengeräte
Anlauf, H., Gottesberg.
Leder, Mathilde, Gottesberg.
Teichmann, Karl, Gottesberg.

Herren-Garderobe
Danisch, H., Waldenbg., Charlottenstr. 16, Arb.-Kleidg., Herrenart. x.
Hadrich, Emanuel, Altwasser.
Schrecke, M., Hirschberg, Schildauerstr. 12
Bittner, J., Inh.: A. Gähle, Striegau, Ring, Ed. Bütt.- u. Wittigst.
Conrad, Franz, Gottesberg.
Deutsches Kaufhaus, Altwasser, Schuhw.
Gottwald, Hirschberg, bl. Burgstr. 10 z. Bär.

Lachmann, Louis, Freiburg i. Schl.
Sieber, B., Jauer, Goldbergerstr. 35.

Konfektionshaus „Merkur"
Fellhammer Nr. 68.
Größtes Spezialgeschäft am Platze.

Meyer, Kurt, Hirschberg, Langstr. 19 Damen-Konfektion.
Milke, G. A., Hirschberg.
Pohl, M., Dittersbach 177, Maßanfertigung.
Pusch, Adolf, Schuhwaren eig. Fabr., Nieder-Hermsdorf.
Semper Nachf., A., Inh.: G. Riedel, Scheuerst. 18, (Krone).
Silbermann, M., Waldenbg., Gottesberg.
Kittenfeld, M., Jauer, Modew. Aussig.
Zamuch, M., Hirschberg, e. Damengarb.

Hüte, Mützen, Pelzwaren
Lux, Arth., Waldenburg, Friedländer-Straße 32, gute Bedienung.
Wiehner, Edmund, Gottesberg.
Schlegel, Oskar, Freiburg.
Schrabeck, E., Freiburg i. Schl., Schuhwaren u. Reparat.
Lux, Alfr., Waldenburg, Friedl. Str. 27.

Kaufhäuser
Barnett, M., Freiburg i. Schl.
Nachfe, Altwasser, Dam.-, Herr.-, Kind.-Konf.
Pförtner, Reinh., Gottesberg.
Pinoff, Georg, Hirschberg i. Schl.
Reih, Paul, Nieder-Hermsdorf 125/127.
Scholz, Frdr., Haynau i. Schl., 4% Rab.

Kleiderstoff-, Seidenwaren
Becker, Theodor, Freiburg i. Schl.
Haacke, Hermann, Freiburg i. Schl.

Kolonialwaren
Beer, E., Dittersbach 148a, Drogen.
Bergmann, Ernst, Dittersbach, Destillat.
Bergmann, R., Altwasser I, 7, Email.-W.
Feige, Paul, Gottesberg.
Hänel, A. W., Dittersbach, Email.-, Manuf.
Hanschild, Fellhammer, Haus- u. Küchenger.
Heinze, Fellhammer, Haus- u. Küchg., Wllw.
Kalms, Ad., Freiburg i. Schl., Zigarr. u. Zigaretten.
Krügel, R., Altwasser, Rum, Kognak, Likör.
Kubot, Franz, Altwasser, neb. d. neuen Post.
Leonhardt, F., Fellhammer, Eis.- u. Porz.-W.
Martin, Fellhammer, Spirit., Filz-, Emaillw.
Rittner, Altwasser, Spirit., Email.-W. x.
Schiller, Fellhammer, Drog., Krzw., Porz.-W.
Schokoladenhaus Reichmann, Waldbg.
Scholz, Fellhammer, Spirit., Küchenger.
Steiner, H., Fellhammer, Drog., Spirit.
Taubitz, Gust., Fellhammer, Spirituosen.
Wachsmann, Paul, Gottesberg.
Walter, H., Weißstein, Wein- u. Spirit.-Hdl.
Weinhold, H., Altwasser, Haus- u. Küchenge.

Manufaktur- und Modewaren
Gottwald, Hirschberg, bl. Burgst. 10. Reste b.
Häuser, F., Ob.-Altwasser, Spez. Fbr.-Rest.
Berger, (Krätzig), Freiburg. 4% R.
Pförtner, P., Kaufh. Waldenbg., Markt 2.
Schröter, E., Fellhammer, auch Schuhw.
Sindermann, R. H., Altwasser, Fahrr., Nähm.
Waldenb. Warenh., A. Hochm, Friedl. Str.

Möbel-Magazine
Bartsch, J., Waldenburg, Gottesbergerst. 24.
Bittner, C. M., Altwasser, Möbel u. Särge, billigste Preise.
Blum, Neu-Waldenbg., alte u. neue Waren.
Hoffmeister, H., (H. Förster), Striegau
Raber, J., Gottesberg.
Rinde, Herm., Freiburg.
Rücke, Alfons, Gottesberg.

Nößler, E., Weißstein, Hauptstr. 43.
Rutsch, Fellhammer, auch gebr. Klbg., Stiefel.
Springer, E., Altwasser, Tischlermeister.

Musik-Instrumente
Bartsch, F., Waldenbg., Gottesbergerst. 2, Freiburgerst. 21 u. Neurode, Schuhmst. 151.
Seifert's Musikwarenhaus, Hirschberg

Papier- und Schreibwaren
Hentschel, Aug., Altwasser, Promenade.
Hötzel, G., Altwasser III, 12, Glas u. Porz.
Schiedeck, Max, Gottesberg.
Schöbert, Bruno, Freiburg.
Weiz, Gebr., Ob.-Waldenburg, Kirchstr. 27.

Photographische Ateliers
Anlauf, Aug., Gottesberg.
Khol, B., Altwasser, Nieder-Salzbrunn.
Rengebauer, A., Gottesberg.
Stricker, Paul, Altwasser, Waldenburg.

Schuhwaren und Schuhmacher
Alscher, Gebr., Freiburg i. Schl.
Burger, Schuhfabrik, Waldenbg., Ring 21.
Förster, Paul, Gottesberg.
Heinemann, Strieg., Graul's Hof, Wittigst.
Jäsiner, A., Waldenburg, Friedl. Str. 7.
Kappler, Herm., Altwasser I, 23a.
Krause, L., Striegau, Ring 12.
Langer, Josef, Altwasser, I. Bez. 16a
Lanne, H., Altwasser, Mech. Besohl-Anst.
Maibaum, Oskar, Altwasser, ev. Kirche.
Pusch, Ad., Waldenburg, Ring 12.
Reinert, A., Waldenbg., Kais. Wilhelmpl. 5.
Renner, Herm., Altwasser III, 21 D.
Schnapp, D., Jauer, Königstr. 23.
Schreiber, Emil, Freiburg i. Schl.
Simon, Karl, Gottesberg.

Tödtmann, Gust., Waldenburg, Markt 5
Tschersich, E., Fellhammer, Grenze.
Urban, H., Mech. Besohlanst., Sandberg 32.
Wendland, J. A., Hirschberg, Langst. 1.
Wollner, J., Charlottbrst. 18, Kais. Wilhpl. 8

Uhren und Goldwaren
Büttner, Fritz, Gottesberg.
Ertner, Alfred, Striegau, Ring 2, Musikw.
Fehst, Alfred, Gottesberg.
Güttler, O., Fellhammer, Musikw., Fahrr.
Hause, G., Ob.-Waldbg. Chausseest. 29, Grph.
Hornig, Fr., Altwasser, vis-à-vis Bahnhof
Käßner, Herm., N.-Hermsdorf.
Ketscher, R., Waldbg., Scheuerst. 19, Krone.
Mende, H., Waldenburg, Mühlenstr. 21.
Nerger, H., Waldenburg, Charlottenbgstr.
Schmidt, E., Hirschberg, l. Burgst. 19, Opt.
Siegel, H. & Sohn, Freiburg i. Schl.
Strauch, Carl, Gottesberg.
Thyrolf, A., N.-Hermsdorf 141.
Zinnecker, H., Gottesberg.

Putz, Wäsche und Wollwaren
Degwert, E., N.-Hermsdorf, Putz, Tapisserie.
Dinter, A., Schürzenfabrik, Waldenburg
Hesse, Max, Waldenbg., Freiburgerst. 4 Trikotagen, Strümpfe x.
Lewin, Martin, Waldbg., Gottbgst. 26, Wsch., Trikotg., Kurzw.
Priebatsch, Jauer, Liegnitzerstr. a. Ring.
Sortimenth. O. Finke, Jauer, Mode-Pelzw.
Sabeck Nachf., Waldenbg., Ring 21, Putz u. Herrenartikel.
Zeiner, M., Altwass., Damenputz, Herrenart.

Zigarrenhandlungen
Geier, Bertha, Dittersbach 18.
Kutros, Joh., Freiburg i. Schl., Bierbblg.
Plaschke, G., Zig.-Fabrik Neu-Waldenburg.

Beilage zu Nr. 256 der „Volkswacht“.

Dienstag, den 2. November 1909.

Bist Du Sozialdemokrat?

Gewiß, das bin ich, wirst Du stolz und entschieden mit Tausenden Arbeitern antworten und zum Beweise anführen:

Ich wähle sozialdemokratisch bei den Reichstags-, Landtags- und Stadtverordnetenwahlen.

Ich bin gewerkschaftlich organisiert, zahle pünktlich die Beiträge an meinen Verband und kämpfe mit meinen Kollegen zusammen um höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit.

Ich bin Abonnent der „Volkswacht“, die allezeit unerschrocken für meine Arbeitsinteressen eintritt.

Damit habe ich genug getan, behauptest Du am Ende.

Das ist aber nicht wahr! Du bist noch nicht Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins.

Warum nicht? Hältst Du den Beitritt zur politischen Organisation nicht für notwendig oder hast Du etwa gar Furcht?

Die Feinde der Arbeiter haben nicht nur ihre starken wirtschaftlichen Verbände, sondern sind auch in politischen Vereinen gut gerüstet.

Jeder Arbeiter, insbesondere aber der gewerkschaftlich organisierte, muß deshalb dem Sozialdemokratischen Verein beitreten, der in Breslau 6800 Mitglieder zählt.

Ohne Organisation, die dauernd die Gleichgesinnten zusammenhält, ist gewerkschaftlich nichts auszurichten, ebensowenig aber auch auf politischem Gebiete, in der Partei.

Schwere Kämpfe stehen uns bevor, die nur von klassenbewußten, politisch geschulten Genossen siegreich zu Ende geführt werden können.

Darum hast Du die Pflicht, auch dem Sozialdemokratischen Verein beizutreten; dasselbe gilt für Deine Frau, Deine Freunde, Kollegen und Nachbarn, denen Du dies sagen sollst.

Handle schnell, denn die Zeit ist ernst und neue Kämpfer sind stets willkommen.

Beitritts-Erklärungen nehmen die Distrikts- und Bezirksführer und das Parteisekretariat, Neue Graupenstr. 5 II, jederzeit an. Das Eintrittsgeld beträgt 20 Pfg., der monatliche Beitrag für Männer 30 Pfg., für Mädchen und Frauen 10 Pfg. Kein Mitglied wird der Polizei gemeldet.

Gegen den Jubiläums-Schwindel mit der Arbeiterversicherung.

Durch die bürgerliche Presse gehen jetzt langstielige Artikel, die unter Hinweis darauf, daß die obligatorische Krankenversicherung bereits länger als 25 Jahre besteht, und die Unfallversicherung im nächsten Jahre eine fünfundzwanzigjährige Wirksamkeit erreicht, mit möglichst viel Zahlen den Segen unserer Arbeiter-Versicherung preisen. Dabei wird auch mitgeteilt, daß die Herren der Berufsgenossenschaften große Festlichkeiten für das nächste Jahr vorbereiten und Festschriften herauszugeben gedenken. Das Ende vom Liede ist der Appell an die „Weisheit der Gesetzgeber“, bei der bevorstehenden Reform der Arbeiter-Versicherung ja nicht die Alleinherrschaft der Unternehmer in den Berufsgenossenschaften anzutasten, da sie sich so herrlich bewährt habe.

Auf die großen Zahlen, mit denen die Artikelschreiber den Arbeitern eine Komödie vormachen, wollen wir nicht eingehen, weil sie schließlich doch eine ganz andere Wirkung auf die Arbeiter ausüben, als die Komödianten beabsichtigten. Wenn ein denkender Arbeiter liest, wie viele Hunderte, ja Tausende von Millionen Mark die Krankenkassen, die Berufsgenossenschaften der Unfallversicherungen und die Landesversicherungs-Anstalten der Invaliden-Versicherung im Laufe der Jahre für die kranken, verunglückten oder invaliden Arbeiter ausgegeben haben, dann wird er sich selbst, auch ohne daß wir ihm alle hier in Betracht kommenden Zahlen vorführen, daran erinnern, wie groß in dieser langen Zeit die Zahl der kranken, verunglückten oder invaliden Arbeiter war, in wie viel Arbeiterfamilien die Krankheitsfälle, Unfälle und Fälle von Invalidität unsägliches Unglück gebracht, wieviel Menschenglück und Lebensfreude sie zerstört, wie vielen Hilflosen sie ihren Ernährer, wie vielen Frauen sie ihren Gatten, wie vielen Kindern sie ihren Erzieher entrissen haben — und wie ungenügend demgegenüber in den einzelnen Fällen die Entschädigungen durch die Arbeiter-Versicherungen sind! Wenn — um nur einen Beleg herauszugreifen — in den Jubiläumsartikeln erzählt wird, daß die Unfallversicherung allein im Jahre 1907 als Entschädigung nicht weniger als 150.325.291,90 Mark ausgezahlt hat, dann muß der denkende Arbeiter dazu hinzufügen, daß allein in dem einen Jahre nicht weniger als 662.901 Betriebsunfälle angemeldet worden sind, und daß in demselben Jahre durch die Unfälle mit tödlichem Ausgang nicht weniger als 6631 Witwen ihren Gatten, 13.520 Kinder ihren Vater und 371 erwerbsunfähige Eltern ihren sie ernährenden Sohn verloren haben.

Selbst die grobe Verdrehungen der Tatsachen fehlt in den Jubiläumsartikeln der bürgerlichen Presse nicht, daß den Arbeitern vorgerechnet wird, wie viele Tausend Millionen Mark sie aus der Arbeiter-Versicherung mehr herausgezahlt bekommen haben, als sie eingezahlt haben, gleichsam als ob diese Tausende von Millionen Mark ein gnädiges Geschenk der Arbeitgeber und des Staates an die Arbeiter wären. Glauben die Leute, die sich ein solches Spiel mit Zahlen und Worten erlauben, wirklich, daß sie damit auch nur einen einzigen denkenden Arbeiter täuschen? Heutzutage tritt die Bedeutung der Arbeiter für unser ganzes Wirtschaftsleben denn doch klar zutage, und hat auch die Arbeiter darüber aufgeklärt, daß ohne die Arbeit des arbeitenden Volkes die herrschende Klasse ihre Ausbeutungswirtschaft garnicht betreiben könnte, daß der Reichtum der herrschenden Klasse auf dem Profite besteht, den die herrschende Klasse aus der Arbeit des arbeitenden Volkes zieht, daß daher alles, was die herrschende Klasse zur Durchführung der Arbeiterversicherungen beisteuert, alles, was die Arbeitgeber für die Kranken-, Unfall- und Invaliden-Versicherung leisten, alles, was der Staat dafür zuschießt, in letzter Linie der Arbeit des arbeitenden Volkes zu verdanken ist. Wenn die Arbeiter in den Jubiläumsartikeln lesen, wie viele Milliarden Mark die Unternehmer an die Arbeiter-Versicherung abgeliefert haben, da muß es sie mit Erbitterung erfüllen, daß sie für ihre schwere Arbeit nicht einmal so viel bekommen, um selbst die Fürsorge für die Zeit ihrer Erwerbsunfähigkeit treffen zu können, daß sie „unterstützt“ werden müssen durch einen Teil der Beute von dem Ertrage der gemeinsamen Arbeit, die die herrschende Klasse an sich gerissen hat. Sie werden sich aber auch denken können, welche Riesensummen der übrige Teil dieser Beute, den die herrschende Klasse für sich behält, erreicht, welche ungeheuren Reichtümer die herrschende Klasse auf Kosten des arbeitenden Volkes aufgehäuft.

Und dann erst der Schlußeffekt der Jubiläumsartikel: die Mahnung, nur alles — wenigstens bei den Berufsgenossenschaften — hübsch wie bisher zu belassen. Die arbeiterfeindliche Praxis der Berufsgenossenschaften, die rücksichtslose Behandlung armer, verunglückter Arbeiter, die — Kunst, mit der so manche Berufsgenossenschaft sich von der Verpflichtung, eine Rente zu zahlen, freizumachen sucht, das haben im Laufe der Jahre nur zu viele Arbeiter aus eigener Erfahrung kennen gelernt. Die arbeiterfeindliche Praxis der Berufsgenossenschaften ist denn auch unter den Arbeitern so berüchtigt, daß hier alle Beruhigungsmittel versagen. Jedes Wort zum Lobe und Preise der „segensreichen“ Tätigkeit der Berufsgenossenschaften empfinden die Arbeiter als die denkbar schamloseste Verhöhnung. Dazu kommt die Tatsache, daß dieselben Leute, die sich so sehr für die unbeschränkte Herrschaft der Arbeitgeber in den Berufsgenossenschaften ins Zeug legen, in der verlogensten Weise gegen die Selbstverwaltung der Arbeiter in den Krankenkassen hetzen. Und das, obgleich gerade die von den Arbeitern selbst verwalteten Krankenkassen den Bedürfnissen der Arbeiter noch am meisten gerecht geworden sind.

So kündigen die Jubiläumsartikel den Arbeitern an — und das ist der eigentliche Zweck des Lärms —, daß bei der bevorstehenden Reform der Arbeiterversicherung die arbeiterfeindliche Praxis weiter und weiter ausgedehnt werden wird, wenn es nach dem guten Herzen der „maßgebenden“ Arbeitgeber kommt. Glücklicherweise ist aber die Zeit vorbei, da diese Herren bei derartigen Aktionen allein maßgebend waren. Heute ist die Arbeiterbewegung soweit erstarkt, daß auch mit ihr die Gesetzgeber rechnen müssen; das umsomehr, je vollzähliger und tatkräftiger die Arbeiter hinter ihren Vertretern im Reichstage stehen.

Hoffentlich wirken die Jubiläumsartikel der bürgerlichen Presse so, wie sie es verdienen: als Alarmartikel für die Arbeiter, selbst den letzten Arbeiter müßten sie aufrütteln. Unsere Parteigenossen aber müssen sie zu einer um so eifrigeren Agitation anspornen, damit der Kampf für die von unserem Parteitage in Leipzig aufgestellten Forderungen ein gemeinsamer Kampf der gesamten Arbeiterschaft wird. Dann wird das Ergebnis der bevorstehenden Reform unserer Arbeiterversicherung ganz anders sein, als es die Jubiläums-Herren erwarten.

Zum Bergarbeiterstreik in Mansfeld.

Die Zentralstreikleitung hatte die sämtlichen Schachtdelegierten und im Streik befindlichen Arbeiter-Ausschußmitglieder auf den 29. nach Klostermansfeld zu einer Sitzung geladen, um auf der Grundlage des Antwortschreibens des Herrn Vogelsang an die Ausschußmitglieder einen Ausweg zu suchen, den Frieden wieder herzustellen. In diesem Antwortschreiben waren die Ausschußmitglieder, wie auch die sonstigen Streikenden aufgefordert, sich bei ihren Betriebsführern zur Wiederanfahrt zu melden, und — da keinerlei Bedingungen gefordert wurden — mußte die Streikleitung annehmen, daß die Generaldirektion ebenfalls den Frieden wünsche und die Streikenden stillschweigend wieder anlegen werde. Die Streikleitung betrachtete das Schreiben, trotzdem es jedes Verhandeln barsch zurückwies, dennoch als die zum Frieden dargebotene Hand, weil sie zwar nicht erwartete, daß Direktor Vogelsang offiziell nachgeben werde, aber dennoch gern sehen würde, wenn ohne Verletzung seines „Ehrenwortes“ der Frieden hergestellt werden könne und falls die Arbeiterschaft dieses Schreiben ignorierte, er sich später darauf berufen werde, die Streikenden hätten den Frieden nicht gewollt, den er ihnen angeboten hätte. So beschlossen die Delegierten, daß auf jedem Schacht 3 Mann sofort bei ihrer Betriebsleitung vorstellig werden und unter Hinweis auf das Antwortschreiben des Herrn Vogelsang anfragen mußten, ob und unter welchen Bedingungen sie und ihre Kameraden wieder anfahren könnten. Um 4 Uhr Nachmittags sollte diese Deputation Bericht erstatten über die Aufnahme, die ihnen auf den Schächten zuteil geworden war, und die erweiterte Streikleitung sollte dann — nach dem Ergebnis dieser Berichterstattung — die weiteren

Stadt-Theater.

„Götterdämmerung“, Musikdrama von R. Wagner.

Am Sonnabend trat für Frau Rabl-Kriesten, die anscheinend nicht mehr in den Verband unseres Opernpersonals zurückkehren wird, eine hierselbst dem Namen nach unbekannte Künstlerin, Fr. v. Florentin-Weber, als Brünhilde auf. Die Dame nahm von der ersten Note an die Hörer sofort gefangen, nicht allein auf Grund einer geradezu idealen Bühnenerscheinung, sondern vielmehr infolge ihres vornehmen Stils, der sich in Gesang und Spiel kundgab. Die Künstlerin verfügt über einen Sopran, der sich durch Umfang und Klangfülle, durch Kraft und Weichheit gleicherweise auszeichnet und selbst beim größten Ansturm des Orchesters — leider waren wieder, wenn auch nur vereinzelt, solche Ausbrüche zu konstatieren — nie in hochdramatische Schreie verzerrt wird. An diesem Maßhalten sollte sich das Orchester ein Beispiel nehmen. Das Organ des Gastes eignet sich augenscheinlich ebenso für den seelenvollen Vortrag zarter Kantilene wie für den gewaltigen Aufschwung in feurigen Momenten. In der dramatischen Gestaltung der Rolle gibt sich Frau von Florentin-Weber als klug überlegende und wohl vorbereitende Künstlerin zu erkennen und weiß Schönheit mit Wahrheit zu verbinden. Als Fidelio wird der Gast Gelegenheit haben, darzutun, ob auch der Stil der altklassischen Oper ihrer Individualität zu eigen ist. — Das Publikum gab durch einmütigen Beifall zu erkennen, daß ein Engagement der Künstlerin erwünscht wäre, ein Votum, in das auch die Kritik nur einstimmen kann. — Die Besetzung der übrigen Rollen war bis auf Kleinigkeiten dieselbe wie im Vorjahre. Hervorheben möchte ich Fräulein Kemp, die als Norne ganz vorzüglich sang, von vereinzeltem Tremortieren abgesehen. Eine Glanzleistung bot der sehr gut disponierte Herr Trostorff. H. M.

Lobe-Theater.

„Die fremde Frau“.
Schauspiel in 4 Akten von Alexander Bisson.

Der vergangene Sonnabend war für die diesjährige Theatersaison ein kleines Ereignis. Einmal weil wir ein Sensationsstück zu sehen bekamen, daß trotz dieses seines Charakters Beachtung verdient und weil wir zum anderen eine künstlerische Leistung bewundern konnten, die nicht nur Fräulein Decarli zu hoher Ehre gereichte, sondern unserer gesamten Bühne Respekt verschaffte. Doch hierüber weiter unten. Zunächst das Schauspiel selbst. Der Franzose Bisson, der nach unserer Kenntnis bisher nur das heitere Genre pflegte, hat ein Schauspiel geboten, das für uns Deutsche in den Tagen der Erpresserskandale einen besonderen Reiz hat. Die Erpresserepisode, die hier mit hineinspielt, ist allerdings nicht Hauptsache. Den Kern bildet vielmehr das Schicksal einer unglücklichen Mutter, die nach einem nicht gerade unsühnbaren Fehltritt als ehrlich Reumütige bei dem Gatten um Wiederaufnahme bittet, von diesem aber rücksichtslos in das offene Elend gestoßen wird. — Das war vor zwanzig Jahren. Aufs tiefste gedemütigt, den verzehrenden Gram um das einzige Kind im Herzen, irrt das unglückliche Weib als Abenteurerin in der Welt umher. Körperlich und seelisch herabgekommen, flüchtet die Gehetzte nach Frankreich zurück, um dort zu sterben. In ihrer Gesellschaft befindet sich ein dunkler Ehrenmann, der, hinter ihr Geheimnis gekommen, daraus bei dem Sohn und Gatten der Unglücklichen Erpresserkapital zu schlagen gedenkt. Sie will aber nicht, daß der Sohn Kenntnis von ihrer Existenz bekommen solle, weil dadurch sein Glück gefährdet werden könnte. Und als der Bursche brutal auf seinem Vorsatz bestehen bleibt, schießt sie, die Morphiumsüchtige, ihn nieder. Sie kommt vor die Geschworenen und ihr eigener Sohn plädiert mit hinreißender Beredsamkeit für die ihm unbekannte Frau auf Freisprechung. Nichts weiß er von der Vergangenheit der verschlossenen Angeklagten. Nur die eine Aeußerung, daß sie den Erpresser niederschoß, um ihr Kind vor „Schande“ zu bewahren, ist dem Verteidiger Leitmotiv für seine überzeugende Rede, Liebe war die Veranlassung zum Totschlag und Liebe kann nicht das Schafott nach sich ziehen. Der Freispruch erfolgte und im Gerichtssaal fehlen sich Mann und Frau und Mutter und Sohn wieder. Das Erkennen und das Sühnen ist aber nur von kurzer Dauer, die Mutter stirbt in den Armen des Sohnes. — Man sieht das Motiv ist nicht originell. Auch wird hier keine geistige Leistung geboten. Im Gegenteil; soziale und allgemein sittliche Fragen werden gar nicht, oder auffällig oberflächlich behandelt. Und dennoch hat dieses Stück einen Wert. Der liegt darin, daß trotz der Effekthascherei ein dramatischer Aufbau vorhanden ist, der sich von Akt zu Akt steigert. Selbst der einleitende erste Akt, der zwanzig Jahre früher spielt, hat seine Bedeutung und ist für den Verlauf der Handlung natürlich von größerer Wirksamkeit, als würde man die weit zurückliegenden Episoden erst auf umständliche Weise in den anderen Akten erfahren.

Diese mit Bühnenraffinement aufgebaute Handlung schafft nun auch sog. Bombenrollen. In erster Linie die der Mutter. Die zu gestalten, war Frl. Decarli zugefallen. Die Künstlerin gab eine ganz außerordentlich hochstehende Leistung und der enthusiastische Beifall des Publikums nahm Formen an, wie man sie selten im Theater zu sehen bekommt. Und in der Tat hat Frl. Decarli sich in diesen Frauencharakter hineingelebt und gestaltete so mit ihren großen künstlerischen Mitteln eine Figur, die geradezu als typisch für alle Sinien menschlichen Leides anzusehen ist. Frl Decarli ebenbürtig zur Seite stand Herr Skoda als Sohn, dessen Kunst sich kraftvoll geltend machte in der Verteidigungsrede im Schlußakt. Herr Bauer als unbeugsamer Gatte konnte sich allerdings weniger Geltung verschaffen. Das lag nicht an dem Künstler, vielmehr an der wenig überzeugend wirkenen Figur überhaupt. Ein etwas grotesk wirkendes Erpressertrifolium boten die Herren Berger, Barna und Wallauer. In allen kleineren Rollen boten die Damen und Herren des Ensembles ihr Bestes. s.

Aus aller Welt.

Hans Grade — Gewinner des Lanzpreises der Lüfte. Am Sonnabend Nachmittag flog Hans Grade, der hervorragendste deutsche Aviatiker, wie bereits mehrfach angekündigt, auf dem Flugplatze in Johannistal um den Lanzpreis der Lüfte, und es war ihm vergönnt, seine langjährigen Bemühungen nunmehr mit dem ersten größeren Erfolge belohnt zu sehen: in tadellosem Fluge legte er als erster deutscher Flugtechniker die von dem Stifter des Preises, dem Vorsitzenden des „Deutschen Luftflotten-Vereins“, Dr.-Ing. Karl Lanz in Mannheim, vorgeschriebene Strecke in 2½ Minuten zurück.

Die Hauptbedingungen für den Lanzpreis, der 40,000 Mk. betrug, waren folgende:

Das Flugschiff muß von der 1000 Meter langen Startlinie zwei 1000 Meter von einander entfernte Marken, davon die zweite Marke in entgegengesetztem Drehungssinn wie die erste, und dann zur Startlinie, die zugleich Zielinie ist, zurückkehren. Eine Landung an einer bestimmten Stelle ist nicht erforderlich, es genügt, wenn die Zielinie durchflogen wird. Die Startlinie liegt parallel zur Verbindungslinie der Marken und 500 Meter davon entfernt. — Das Flugschiff darf kein Gas zum Tragen benötigen, während der Fahrt den Boden nicht berühren und unbeschädigt landen. — Das Flugschiff muß von einem Deutschen konstruiert, in allen seinen Teilen in Deutschland hergestellt sein und von einem Deutschen geführt werden.

Das Preisgericht setzte sich aus folgenden fünf Herren zusammen: Dem Stifter des Preises, Herrn Dr. Lanz als Vorsitzenden, Major Groß, Professor Dr. Süring und Direktor Krell.

Der Beginn der Fahrt, der auf 3 Uhr angesetzt war, wurde etwas verzögert. Der amerikanische Aviatiker Orville Wright, den die Berliner im vorigen Monat auf dem Tempelhofer Felde seine Flüge haben ausführen sehen, hatte nämlich gegen die Ausführung der Fahrt Protest erhoben, da der Apparat Hans Grades angeblich Wrightsche Patente verletzte. (Erst

Schritte beschließen. Es war ein schwerer Gang, der den Schachtdeputierten zugemutet wurde, und mehrere hegten dagegen Bedenken, doch fügten sie sich dem Willen der Organisation, und alle traten sie gemeinschaftlich von Klostermansfeld aus den Weg nach ihren Schächten an, während die übrigen Delegierten und die Streikleitung in spannender Erwartung ihrer Rückkehr harrten.

Punkt 4 Uhr waren alle Schachtdelegierten wieder zurück, und es konnten die Berichte entgegen genommen werden, die in ihrer Verschiedenartigkeit bewiesen, daß Herr Vogelsang noch nicht Zeit gefunden hatte, seinen Betriebsführern eine bestimmte Anweisung zu erteilen. Der Betriebsführer vom Glückhilfschacht sagte: „Wäret Ihr acht Tage früher gekommen, dann konnte ich Euch annehmen. Jetzt müssen wir über jede Anlegung erst in Eisleben anfragen. Aber soviel kann ich Euch sagen, daß der Verband nicht geduldet wird." Oberhetzer Böttcher vom Niemandschacht erklärte: „Ich will Euch wieder anlegen, aber ich behalte mir eine Auslese unter denjenigen vor, die agitatorisch vorgegangen sind. Aber das will ich Euch sagen, keiner darf im Verbande bleiben." Auf Freieslebenschacht empfing sie Direktor Schulz, der ihnen barsch mitteilte: „Von der Wiedereinstellung aller könnte gar keine Rede sein. Diejenigen, die sich während des Streikes hervorgetan hätten, könnten unter keinen Umständen wieder angelegt werden; da müßte gründlich Auslese gehalten werden." Auf die Entgegnung, daß sie doch nur gestreikt hätten um die Gewährung ihrer Menschen- und Staatsbürgerrechte, erwiderte Direktor Schulz, daß er nichts gegen die Koalitionsbestrebungen der Bergleute einzuwenden hätte, es sei ihr gutes Recht, sich zu organisieren; nur der Organisation, die von dem Sozialdemokraten Sachse geführt werde, dürften sich die Mansfelder Bergleute nicht anschließen! Es gäbe in Deutschland Bergarbeiterorganisationen genug. Warum müßte es denn gerade der Bochumer Verband sein?

Auf dem Paulschacht war der Empfang der schlechteste. Steiger Büttner wollte die Anfrager schon abweisen, als Direktor Weißleder hinzukam und meinte: „Ihr seid wohl von der Organisation geschickt, um zu spekulieren, ob es Euch nicht so gelingen wird, die Arbeitswilligen mitzureißen." Und als sie entgegneten, daß die nur gekommen seien, um nach Arbeit zu fragen und wissen wollten, unter welchen Bedingungen sie und ihre Kameraden anfahren könnten, erklärte Weißleder, daß alle die Verbandskarten zerreißen müßten und dann erst von Fall zu Fall entschieden werden könnte, wer wieder eingestellt werde. Steiger Büttner sagte den Deputationsmitgliedern speziell: „Anzufragen braucht Ihr nicht mehr; es kommt keiner mehr von Euch an! Das Warten ist völlig zwecklos!

Im Flur des Schachthauses empfing sie ein Wachtmeister, der ihnen zudonnerte:

„Nun macht aber schleunigst, daß Ihr fortkommt, und verhaltet Euch nur ja ruhig, denn sonst machen wir von unserer Gewalt Gebrauch, und soviel Gewalt haben wir noch, daß wir Euch zahm machen."

Die Delegierten erklärten, nach diesem Ergebnis unbedingt im Kampfe auszuharren, möge kommen, was da wollen. Die Knappen Mansfelds hätten allzulange die geistige Knechtschaft bei Hungerlöhnen ertragen, hätten allzulange die reichstreue Schmach erduldet, und zähneknirschend die Gesinnungsklumperei mitgemacht — nie dürften sie wieder in die alte Sklaverei zurückkehren.

Nicht um Lohn, nicht um Forderungen handele es sich, durch die die Gewerkschaft in ihren Einkünften geschmälert werde, sondern um Menschenrechte, um die Freiheit des Staatsbürgers, um das höchste Ideal: Das Recht der Knappensolidarität über ganz Deutschland! Wir haben uns im Bergarbeiterverbande verbunden mit unseren Brüdern in ganz Deutschland, wir wollen mit ihnen verbunden bleiben, und sollte es Kopf und Kragen kosten! Nur dann fahren wir an, wenn alle anfahren und alle im Verbande bleiben dürfen.

Zehn Belegschaftsversammlungen, die im ganzen Reviere stattfanden, beschlossen einstimmig, im Kampf auszuharren, bis Mansfeld der Organisation erobert ist.

Nach diesem Ergebnis muß mit einem langen, hartnäckigen und kostspieligen Kampfe gerechnet werden, weil im „Rechtsstaat" Deutschland ein Starrkopf mehr als 20.000 Staatsbürgern die Ausübung ihrer Staatsbürgerrechte verbietet, sie in der alten Geistessklaverei halten will und in diesem Vorhaben noch von der Staatsgewalt und dem „Ordnungs"klüngel unterstützt wird.

Partei-Angelegenheiten.

Gemeinderatswahlsiege. In Wallstädt (Baden) hat die Sozialdemokratie bei den Bürgerausschußwahlen der dritten Wählerklasse mit 79 Stimmen die Zentrumsliste aus dem Felde geschlagen, die nur 56 Stimmen erhielt.

Mit bedeutend größerer Majorität als vor zwei Jahren wurden in Heißen (Kreis Mülheim a. d. Ruhr) die Kandidaten der Sozialdemokratie gewählt, so daß unsere Partei die ganze dritte Abteilung erobert hat.

Reichstagskandidatur in Danzig. Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Stadt stellte den Genossen Redakteur Marckwald-Königsberg einstimmig als Reichstagskandidaten auf.

Der Sozialdemokratische Verein Danzig-Stadt hat sich nach dem in der Jahresgeneralversammlung gegebenen Bericht recht günstig entwickelt. Die Zahl der Mitglieder stieg im letzten Jahre von 634 auf 1012, darunter sind 158 Genossinnen. Nicht gerechnet sind dabei die ca. 50 weiblichen Mitglieder, die durch die Vorträge der Genossin Wulf neuerdings gewonnen wurden. Die Jahreseinnahme beträgt 3676,[illegible]2 Mk. Davon gingen 685,27 Mk. an die Provinzkasse resp. den Parteivorstand; es verblieb ein Kassenbestand von 668,45 Mk.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. November.

Geschichtskalender.

2. November.

1848 Reaktionäres Ministerium Manteuffel-Brandenburg in Preußen.

1870 Gewerbefreifreiheit in Preußen.

* **In einer drolligen Angst** lebt fortwährend die „Schlesische Zeitung". Krampfhaft bemüht sie sich seit 16 Tagen, nachzuweisen, daß nicht nur Ferrer mit vollem Rechte ermordet worden ist, sondern daß alle Aufklärer die mörderischen Kugeln der spanischen Mordbuben von Montjuich verdienen. Sonnabend hat sie mit dieser Arbeit einen Tag ausgesetzt, aber nur, weils im eigenen Hause brannte. Der „Vorwärts" hatte kürzlich gegen das Parlaments-Monstrum, so sich Herrenhaus schimpft, ein paar kräftige Töne angeschlagen und unter anderem bemerkt:

„Die Herren sind nicht geneigt, auch nur ein Tipfelchen ihrer Macht aufzugeben — aber sie werden müssen. Stärker als ihr Dünkel ist der Wille der proletarischen Massen."

Das verursachte der Dame an der Kornecke einen gewaltigen Schrecken. Und als nun gar die demokratische Berliner „Volks-Zeitung" die Beseitigung des Herrenhauses forderte (daß die Sozialdemokraten dieselbe seit Jahrzehnten fordert, wissen natürlich die akademisch gebildeten Redakteure der „Schlesischen Zeitung" nicht), da schlug sie Alarm. Sie spielt sich sogar als Hüterin der — Verfassung auf, dieselbe „Schlesische Zeitung", die fast an allen hohen Feiertagen offen zum Staatsstreich anreizt! Sie schreibt, höllisch erschrocken über den Gedanken, daß das fossile Herren-Parlament einmal zusammenbrechen könnte, daß doch „dieses Ziel nur nach der Zertrümmerung der preußischen Verfassung erreichbar" werde und wundert sich, daß die freisinnigen Blätter nicht gegen „diese unverhüllte Drohung" protestieren.

Wir werden dabei an ein Geschichtchen erinnert, das uns ein Scharfrichter einmal erzählte. Die größten Verbrecher, so sagte er, die, die im Leben roh, brutal, tapfer und stark waren, sind im Angesichte des Schafotts die erbärmlichsten Feiglinge und winseln wie Hunde um Gnade. — Die „Schlesische Zeitung" wird vor lauter Angst verfassungstreu.....

* **Systematisches Fensterverhängen bei der Volksschule.** In der „Berl. Volksztg." finden wir folgende für Schlesien besonders interessante Aufstellung unter der Ueberschrift: „Die Klerikalisierung der Volksschule".

„Der frühere Kultusminister Dr. Holle hat in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit den Versuch gewagt, ein schnelleres Tempo in der Vermehrung hauptamtlicher Kreisschulinspektionen einzuschlagen. Das war sehr nötig, schon um längst Versäumtes nachzuholen. Denn diese Stellen vermehrten sich: von 1880 bis 1890 um 47 gleich 25,96 v. H., von 1890 bis 1900 um 83 gleich 46,40 v. H., von 1900 bis 1909 um 54 gleich 17,36 v. H. Man kann daraus erkennen, daß namentlich unter dem Minister v. Studt auch hier der Fortschritt weit geringer war, als je vorher. Denn unter dem Minister Dr. Bosse, von 1893 bis 1899, waren die hauptamtlichen Kreisschulinspektionen von 228 auf 310, also in sechs Jahren um 82 vermehrt worden, während sie unter dem Minister v. Studt, 1899 bis 1907, nur von 310 auf 337, das heißt in acht Jahren um 27 Stellen zunahmen. Dagegen brachten die zwei Jahre des Ministeriums Holle, 1908 und 1909, eine Vermehrung um 28 Stellen.

Dagegen aber beachte man folgendes:

In Schlesien ist die Zahl der zu Kreisschulinspektoren im Hauptamte ernannten **Geistlichen** von 1904 bis 1906 von sechs auf zwölf, im Jahre 1907 aber auf sechzehn **gestiegen**. In einigen Fällen wurden sogar Stellen, die bisher mit ehemaligen Volksschullehrern besetzt waren, bei Vakanzen ehemaligen Geistlichen übertragen! In der Session 1907/08 aber sagte Minister Dr. Holle im Abgeordnetenhause:

„Ich bin der Meinung, daß man für den Volksschullehrer ein Avancement schaffen muß, das er bisher ja schon in der Seminarlehrerstellung findet, das ich ihm aber in Zukunft auch in stärkerem Maße eröffnen möchte bei der Besetzung der Kreisschulinspektoren." (Bravo! links und bei den Freikonservativen.)

Dieser Absicht ist leider die Tat nicht gefolgt. Denn mit dem Augenblick, da der Minister aus dem Ministerium ausschied, war der alte [illegible] (Schwartzkopff!) gründlich Trumpf! In diesem Jahre, 1909, übertrug man die hauptamtliche Kreisschulinspektion Stettin II dem **Pastor** Weiß aus Ueckermünde, die zu Rummelsburg in Pommern dem **Prediger** Bornhagen aus Penkun, die zu Lauenburg in Pommern dem **Pastor** Schreyer aus Lasan, die zu Halle a. S. dem **Pastor** Nickel in Schönermark. Besonders auffällig ist die letzte Ernennung, die beweist, daß man selbst für die von Rektoren geleiteten vielstufigen Schulsysteme einer Großstadt keine fachmännische Aufsichtsinstanz nötig erachtet.

Hand in Hand mit diesem Vordringen der Theologen in die Schulaufsicht geht ihre immer größer werdende Verwendung in den Lehrerbildungs-Anstalten, und zwar meist in leitenden Stellen. Im Jahre 1907 wurden in Schlesien die Direktorate der Seminarien zu Brieg, Reichenbach, Bunzlau und Steinau frei, die man **sämtlich mit ehemaligen Theologen besetzte.** Auch die vier in derselben Provinz freigewordenen Seminaroberlehrerstellen erhielten, mit einer einzigen Ausnahme, ehemalige Geistliche."

Diese Verpfaffung gehört nun einmal zu den Bestrebungen der preußischen Finsterlinge. Dabei sind nicht einmal die Geistlichen selbst damit einverstanden; denn von Tag zu Tag mehren sich die Stimmen von Kirchenmännern, die gegen die geistliche Schulaufsicht protestieren. Preußens Kultusministerium ist eben immer noch der mittelalterlichen Ansicht, daß für die Kinder der Armen vor allem nötig sei: „Erstens Religion, zweitens Religion und drittens Religion! Den Kindern der Reichen wird indessen Natur-

---

nach längerer Zeit wurde über diesen Protest zu Gunsten Grades entschieden, und die Fahrt konnte kurz nach 4 Uhr ihren Anfang nehmen. Der Aviatiker legte die etwa 3000 Meter lange Strecke in 2¼ Minuten zurück, also etwa in der Geschwindigkeit eines sehr schnell fahrenden D-Zuges (72 Kilometer in der Stunde). Von allen Tribünen schallte dem verdienstvollen Luftschiffer lebhaftes Bravo und Händeklatschen entgegen.

Eine Viertelstunde nach dem Fluge um den Lanz-Preis unternahm Herr Grade noch zwei weitere Flüge von fünf und sieben Minuten Dauer.

Die Nordpol-Komödie. Es scheint, daß die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten von Cook stark abrückt. Der angebliche Eroberer des Nordpols hatte bei seinem gestrigen Vortrage in Hamilton im Staate Montana sehr unangenehme Erlebnisse. Als er mitten im Vortrage über seine Nordpolexpedition begriffen war, unterbrach in Barril, sein Führer auf seiner Expedition zum Mount McKinley, der, wie bekannt, mit der Behauptung hervorgetreten ist, Cooks Behauptung, den Gipfel erreicht zu haben, sei Schwindel. Barril rief: „Ich bin hier, und ich sage Ihnen, daß Sie den McKinley-Berg nicht bestiegen haben." Cook bewahrte selbst auf diesen Zuruf hin seine Ruhe und lud den Zwischenrufer ein, aufs Podium zu kommen. Dr. Cook begann darauf, sich mit Barril in eine Debatte einzulassen und versuchte in dieser, den Führer zu dem Eingeständnis zu bewegen, daß er mit ihm Streitigkeit über Geld gehabt habe. Barril erwiderte mit den Worten: „Ich habe nur die Wahrheit gesagt und bleibe bei meiner Behauptung." Auch der andere Führer Cooks auf der Expedition zum Mount McKinley war in der Versammlung zugegen und bestätigte durch Zurufe die Aeußerungen Barrils. Dr. Cook versuchte nachzuweisen, daß die beiden Führer zu ihren ihm feindlichen Aeußerungen erkauft worden sein müßten. Die Versammlung, vor der Cook sprach, nahm schließlich eine Resolution an, in der zum Ausdruck gebracht wurde, daß Cook ein Lügner sei, und daß die beiden Führer mit ihren Behauptungen Recht hätten.

Zum Klosterraub in Czenstochau wird noch berichtet: Die Diebe oder ihre Helfershelfer scheinen zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß es ihnen nicht gelingen werde, ihre Beute zu veräußern. Sie haben daher dem Kloster die Wiedergabe der Kleinodien gegen Zahlung einer größeren Summe auf anonymem Wege angeboten. Von anderer Seite wird gemeldet, die Diebe hätten sich mit ihrem Raube über Odessa nach dem Orient begeben, um ihn dort veräußern zu können. Von den 30 verhafteten Personen sind 20 bereits wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Außer den bereits mitgeteilten deuten viele andere Umstände darauf hin, daß der Einbruch mit großer Klugheit vorbereitet worden ist. So steht es z. B. jetzt fest, daß die an dem Kapellenfenster angebrachte Strickleiter von Dieben nicht benutzt, sondern nur angebracht worden sind, um die Nachforschungen auf eine falsche Fährte zu leiten. Es erscheint auch immer gewisser, daß die Diebe aus dem Kloster selbst Unterstützung hatten, denn es wäre ihnen sonst nicht gelungen, in die streng bewachte Kapelle zu gelangen. Es haben sich auch bereits drei von dem Klosterpersonal verhaftete Personen in so große Widersprüche verwickelt, daß ihre Mitschuld unzweifelhaft aussieht.

Zwei Sensationsprozesse beendet. In der letzten Zeit machten zwei Prozesse viel von sich reden, die in Altona und Dresden zur Verhandlung standen.

In Altona hatten sich, wie wir eingehend berichteten, der ehemalige Hausvater des Erziehungsheimes „Blohmesche Wildnis", Kolander, wegen Verleitung zum Meineid und zwölf Zöglinge, die des Meineids beschuldigt waren, zu verantworten. Nach sechstägiger Verhandlung vor dem Schwurgericht verneinten die Geschworenen die Schuldfragen für die zwölf angeklagten Mädchen, dagegen wurde die Schuldfrage für den Angeklagten Kolander wegen Verleitung zum Meineide bejaht. Staatsanwaltschaftsrat Richardi beantragte, gegen Kolander auf eine Gesamtzuchthausstrafe von vier Jahren und fünf Jahren Ehrverlust zu erkennen. Der Gerichtshof fällte nach kurzer Beratung folgendes Urteil:

Die zwölf angeklagten Mädchen werden freigesprochen. Der Angeklagte Kolander wird wegen Verleitung zum Meineide zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Aus der Urteilsbegründung sei folgendes hervorgehoben: Bei der Strafzumessung ging das Gericht davon aus, daß die Körperverletzungen, die sich Kolander zuschulden kommen ließ, in diesem Verfahren nicht mehr zu ahnden waren. Als strafmildernd sah das Gericht an, daß die Existenz Kolanders ohnehin vernichtet ist, und daß der Angeklagte bisher unbescholten war. Dagegen wurde als strafschärfend in Betracht gezogen, daß er das Verbrechen gegen die ihm anvertrauten Zöglinge, die er zu erziehen hatte, begangen hat.

Der zweite Prozeß spielte vor der Strafkammer in Dresden. Wegen Betruges angeklagt war der Kunstmaler und Kaufmann Ernst Adolf Bergmann, der frühere Mitinhaber der kosmetischen Fabrik der Bombatus-Werke in Potschappel. Nach mehrtägiger Verhandlung wurde am Sonnabend folgendes Urteil gefällt: Der Angeklagte Bergmann wird wegen einfachen Bankerottes zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet werden. Von der Anklage des Betruges wird der Angeklagte freigesprochen.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus: Der Angeklagte ist in erster Linie des Betruges angeklagt. Der Betrug soll dadurch begangen sein, daß er Geisterkundgebungen vorgespiegelt hat. Nach der Ueberzeugung des Gerichtshofes hat es sich aber niemals um Kundgebungen von Geistern gehandelt. Es muß besonders öffentlich festgestellt werden, daß es von vornherein ausgeschlossen ist, daß Geister erschienen sind. Von etwas Uebersinnlichem kann nicht die Rede sein. Die Frage, ob er das in bewußtem oder unbewußtem Zustande getan hat, ist nach dem Gutachten des Sachverständigen nicht völlig aufgeklärt. Der Gerichtshof hat angenommen, daß es leicht möglich ist, daß der Angeklagte den Trancezustand nur vorgetäuscht hat. Der Gerichtshof hat außerdem auch Bedenken, ob die anderen Tatbestandsmerkmale des Betruges gegeben sind. Es ist zweifelhaft, ob eine Vermögensbeschädigung vorliegt. Die Beteiligten wissen heute nicht mehr, in welcher Weise sie die Gelder hergaben, ob als Darlehen oder als Eingabe. Es kommt ferner in Betracht, daß der Angeklagte eine pathologisch veranlagte Person ist, die sich einer Beschädigung des Vermögens nicht bewußt war. Aus allen diesen Gründen konnte eine Verurteilung nicht eintreten. Die Strafe sei deshalb so niedrig bemessen worden, weil die ganze Persönlichkeit des Angeklagten in Betracht gezogen wurde.

Der deutsch-amerikanische „Ritter Blaubart". Es stellt sich heraus, daß der in Astoria verhaftete deutsch-amerikanische Ingenieur Otto Müller alias Gerhardt ein moderner Ritter Blaubart von reinstem Wasser ist. Er kann als das männliche Gegenstück jener Mrs. Guinneß betrachtet werden, die Männer durch Heiratsanzeigen auf ihre Farm lockte und dort ermordete. Auch Müller fand seine Opfer durch Heiratsannoncen, die er unter den Namen Schäferlein, Link, Kaiser, Gerhardt und Freundlich erließ. Er hat bereits gestanden, im Jahre 1896 in Worcester, Massachusetts eine ganze Familie, bestehend aus dem Farmer Newton, seiner Frau und einer 16 Jahre alten hübschen Tochter, ermordet zu haben. Vierzehn Tage bevor er mit Hilfe eines Scheinwerfers im Walde bei Astoria verhaftet wurde, drohte er auch seine letzte Frau, Anna Gerhardt, zu ermorden, indem er ihr zurief: „Ich habe sieben Frauen geheiratet und sie alle getötet. Dir wird es auch so gehen, wenn Du nicht stille bist." Die Frau, die der Mörder unter dem Namen Gerhardt vor zwei Jahren durch Vermittelung eines Heiratsbureaus kennen lernte, bekundete bei der Polizei, daß ihr Mann sie ganz in der Nähe der Stelle, wo der Leichnam Anna Müllers geborenen Luther gefunden wurde, zu erwürgen versucht habe, weil sie sich weigerte, ihm ihre Ersparnisse auszuliefern. Die Polizei ermittelte ferner, daß Müller vor einem Monat wiederholt in Gesellschaft zweier Frauen gesehen wurde, die jetzt beide verschwunden sind. Im Jahre 1906 „heiratete" er eine Frau namens Katz unter falschem Namen. Drei Tage nach der Hochzeit starb die Frau, wie ihre Verwandten jetzt annehmen, durch Gift. Sie haben den verhafteten Frauenmörder bereits identifiziert. Müller erklärte: „Ich bin all dessen müde und werde alle meine Verbrechen aufklären, wenn die Polizei mich nicht auf den elektrischen Stuhl schickt." Schon im Jahre 1896 wurde Müller zu neun Jahren Gefängnis verurteilt, weil er einer anderen Deutschen, Lena Weßner, die er zu heiraten versprach, die gesamten Ersparnisse gestohlen hatte. Infolge guter Führung wurde Müller 1904 vor Ablauf seiner Strafe aus dem Gefängnis entlassen. Kaum hatte er den Weg in die Freiheit wiedergefunden, als der „Ritter Blaubart" sich auf die Jagd nach neuen Frauenopfern begab.

Ein schlagfertiger Diener Gottes. Einen „schlagenden" Beweis christlicher Duldsamkeit und Nächstenliebe gab am Mittwoch (27. Oktober) Abends auf dem Würzburger Bahnhof der Pfarrer Schmitt aus Eschernsdorf, einem Orte in der Nähe Würzburgs.

Aus eigener Unachtsamkeit stolperte er über einige auf dem Bahnsteig liegende Gepäckstücke. Daraufhin versetzte er dem neben dem Gepäcke stehenden Hoteldiener einige schallende Ohrfeigen. Die anwesenden Zeugen des Vorfalles waren über die Unverfrorenheit dieses würdigen „geistlichen Moralpredigers" und Gottesdieners sehr frappiert. Die Feststellung der Personalien des Pfarrers war ungemein schwierig, da er stets ausriß und nicht zu bewegen war, seinen Namen anzugeben. Erst durch polizeiliche Hilfe und Androhung der Verhaftung konnte die Person des rabiaten Herrn festgestellt werden. Hierzu mußte er förmlich aus dem Abteil herausgeholt werden.

wissenschaft statt Religion, Licht statt Finsternis gegeben. Wer sich als Armer dagegen auflehnen will, muß eben aus der Landeskirche austreten.

* **Wichtig für Krankenkassen mit Hausgewerbetreibenden** ist eine Entscheidung, die der Breslauer Regierungspräsident kürzlich gefällt hat. Eine hiesige Konfektionsfirma hatte ihre Schneider und Schneiderinnen bei der Ortskrankenkasse für Kaufleute angemeldet. Dagegen wandte sich die Schneiderkasse mit der Forderung, daß das ganze Personal der Firma bei ihr zu versichern sei, da die außer dem Hause arbeitenden Schneider und Schneiderinnen in der Mehrzahl wären. Bisher sei die Rechtsprechung eine andere gewesen. Aber nachdem in Breslau die Hausgewerbetreibenden einer Ortskrankenkasse angehören müssen, sei auch der § 19 Abs. 4 des Krankenversicherungsgesetzes anzuwenden, der ausdrücklich bestimme, daß in Betrieben mit mehreren Gewerbszweigen für die Anmeldung zur Krankenkasse das Gewerbe entscheidend ist, worin die Mehrzahl der Leute beschäftigt ist. Der Minister für Handel und Gewerbe hat der Schneiderkasse recht gegeben und der Regierungspräsident hat sich nach wiederholter Prüfung der Ansicht des Ministers angeschlossen.

* **Wieder eine „Terrorismus"-Flunkerei.** Vor einigen Tagen erschien in der frommen „Schlesischen Volkszeitung" eine Notiz mit der Ueberschrift: „Wie die Sozialdemokraten neue Verbandsmitglieder gewinnen". In derselben wird den freien Gewerkschaften wieder einmal „Terrorismus schlimmster Art" vorgeworfen. Es wird da zunächst die Behauptung aufgestellt, daß ein Arbeiter August W. auf den Baustellen durch die sozialdemokratischen Arbeiter fortwährend bedrängt worden sei, dem „Sozialdemokratischen Verbande" beizutreten. Als der Mann dies nicht getan, seien die Sozialdemokraten über ihn hergezogen, hätten ihn während der Mittagsstunde mit Ziegelstücken beworfen, hätten ihm brennendes Papier vor das Gesicht gehalten und ihn fortgesetzt verhöhnt, ja ein Ziegelträger J. habe ihn sogar noch geohrfeigt. Daraufhin habe er sich bereit erklärt, dem sozialdemokratischen Verbande beizutreten und auch ein Eintrittsgeld von 50 Pfg. gezahlt. Das Verbandsbuch soll er sich aber bis heute noch nicht abgeholt haben, deshalb würde die alte Methode fortgesetzt. Als nun der Arbeiter W. bei dem Unternehmer Günther in Arbeit getreten sei, habe man auch gleich wieder nach seinem Verbandsbuche gefragt, ja, man forderte ihn sogar auf, mit in die (schrecklich!) — Ferrer-Protest-Versammlung zu gehen und dort seinen Austritt aus der Kirche zu erklären.

Wir legen gewöhnlich derartige, alle Augenblicke auftauchende Märchen achtlos beiseite. Da aber hier ein Name genannt war, baten wir die Organisationen der Bauarbeiter, Nachforschungen anzustellen. Das Ergebnis war, wie vorauszusehen, eine neue Bestätigung dafür, daß alle diese Terrorismus-Notizen Schwindel sind. Man höre, was uns die Organisationen darüber mitteilen:

Zunächst ist uns eine Aufnahme von einem Arbeiter August W. garnicht zugegangen. Wenn er sein Eintrittsgeld bezahlt hätte, brauchte er sich sein Verbandsbuch nicht abzuholen, sondern dasselbe würde ihm durch den Hauskassierer zugestellt worden sein. Also ist es Schwindel, was das fromme Blatt darüber schreibt. Was die Ohrfeigengeschichte anbelangt, so haben sämtliche Kollegen, deren Namen mit J. anfangen, erklärt, daß die Sache nicht wahr sein könne. Auch auf den Baustellen ist ein solcher Fall vollständig unbekannt. Es ist also hieraus zu ersehen, daß alles erlogen ist. Die frommen Brüder in Christo sind wieder einmal beim Lügen erwischt worden.

Die „Schlesische Volkszeitung" ist demnach böse irregeführt worden. Sie sollte übrigens längst wissen, daß wir es gar nicht nötig haben, mit Gewaltmitteln neue Anhänger zu gewinnen. Noch dazu zu einer Zeit, wo Junker und Pfaffen weit wirksamer für uns agitieren, wie alle uns zur Verfügung stehenden Mittel. Wie wenig intolerant wir sind, glauben wir erst kürzlich wieder an einem Falle bewiesen zu haben, der der „Schlesischen Volkszeitung", mindestens aber einem ihrer Redakteure gut bekannt ist: Ein katholischer, sehr frommer Arbeiter, der jahrelang vergeblich versucht hatte, durch Vermittelung des betreffenden „Volks-Zeitungs"-Redakteurs Arbeit zu finden, wurde von diesem schließlich zu uns geschickt. Da der Mann sehr unterstützungsbedürftig war, haben wir ihm, obwohl wir wußten, daß er nicht organisiert war, Arbeit verschaffen helfen, sodaß er nicht mehr nötig hatte, zu betteln. Der braucht also erst recht nicht mit Ziegelstücken und brennendem Papier für uns gewonnen zu werden. Das Zentrumsblatt sollte künftig die Märchen über Terrorismus der „Schlesischen Zeitung" überlassen, die hat sie in Erbpacht genommen.

* **Nochmals die „Kirchenpleite".** Von der Zeitung „Reich" wurde, wie wir in der gestrigen Nummer berichteten, am 26. Oktober die mit der Ueberschrift „Berliner Kirchenpleite" versehene Mitteilung gebracht, am vorhergehenden Sonntag seien in der Stephanuskirche auf dem Gesundbrunnen zum Vormittags-Gottesdienst nur zwölf Personen erschienen (3 Männer, 7 Frauen, 2 Kinder), und man habe daher „den Gottesdienst wegen mangelhafter Beteiligung ausfallen" lassen. Das genannte Blättchen, das von christlich frommen Leuten für christlich fromme Leute zusammengeschrieben wird, hatte zu solchem Eingeständnis der Erfolglosigkeit allen Werbens der Kirche um die Teilnahme der Arbeiterbevölkerung nur deshalb sich herbeigelassen, weil im Anschluß hieran sich Gelegenheit bot, den minder strenggläubigen Christen eins auszuwischen. Jene Mitteilung schloß mit dem Hinweis, daß in der Stephanuskirche der Gemeinde-Kirchenrat samt allen drei Pastoren dem Kirchen-Liberalismus huldige, und es wurde die Mahnung angefügt, bei den bevorstehenden Kirchenwahlen den Männern der Orthodoxie zum Siege zu verhelfen.

Der „Vorwärts" wundert sich nicht darüber, daß das Blättchen der Strenggläubigen es fertig gekriegt hatte, aus Anlaß einer mangelhaften Beteiligung an einem Gottesdienst so boshaft über „Kirchenpleite" zu witzeln. Man weiß ja, daß dergleichen sich sehr wohl verträgt mit dem gottergebenen Augenaufschlag, der diesen Brüdern so gut gelingt, sehr wohl auch mit ihrem Geschrei über angebliche Religionsschmähung und Gotteslästerung, zu der sie jedes über die Kirche geäußerte freie Wort eines Ungläubigen sogleich zu stempeln suchen. Wundern mußten wir, so schreibt jetzt der „Vorwärts" weiter, uns nur darüber, daß heutzutage in einem Arbeiterviertel eine Zuhörerschaft von zwölf Personen einem Pastor zu gering erscheinen sollte. Wir sagten daher (in Nr. 251), daß die Meldung des „Reichs", der Gottesdienst sei wegen mangelhafter Beteiligung ausgefallen, uns eigentlich nicht recht glaubhaft erscheinen wolle. Wie sehr dieser Zweifel berechtigt war, das ersehen wir jetzt aus einer Notiz der „Vossischen Zeitung". Dieses Organ des Kirchen-Liberalismus wollte natürlich die „Kirchenpleite" nicht auf den liberalen Pastoren sitzen lassen, und zog daher an zuständiger Stelle Erkundigungen ein. Das Pfarramt der Stephanusgemeinde hat geantwortet, unwahr sei, daß am 24. Oktober man in der Stephanuskirche den Hauptgottesdienst habe ausfallen lassen, unwahr auch, daß zu diesem Gottesdienst nur zwölf Personen erschienen seien. Angefügt ist die Angabe, daß „nach vorsichtiger Schätzung mindestens 150 Personen" anwesend gewesen seien. Ob diese Schätzung wirklich so ganz „vorsichtig" ist, möchten wir doch auch wieder noch bezweifeln. Das Pfarramt versichert, selbst die erheblich schwächer besuchten Nachmittags-Gottesdienste seien in den Sommerferien immer noch erheblich besser besucht gewesen, als nach der „Reich"-Meldung der Vormittags-Gottesdienst vom 24. Oktober besucht gewesen sein solle, und auch vor zwölf Zuhörern würde ein Geistlicher der Stephanuskirche predigen. Wegen mangelhafter Beteiligung sei hier noch nie ein Gottesdienst ausgefallen.

Wir sind neugierig, wie nun das „Reich" sich herauszureden versuchen wird. Welches Wutgeheul hätte das Blättchen angestimmt und welche Schmutzkübel hätte es über uns ausgeleert, wenn wir jene unwahren Behauptungen aufgestellt und dazu den beißenden Witz von der „Kirchenpleite" gemacht hätten!

* **Der Abwehrstreik in der Eisengießerei von Ernst Hoffmann.** Im „Schweizerhof" fand am Sonntag eine Branchenversammlung von Formern, Kernmachern und Gießereiarbeitern statt, in der Genosse Philipp über den Streik bei Hoffmann nähere Auskunft gab. Nachher hielt Schriftsteller Kaul einen beifällig aufgenommenen Vortrag. Die Former in der genannten Fabrik haben sich genötigt gesehen, die Arbeit einzustellen, weil sie sich unmöglich die ihnen zugemuteten Abzüge von 50 Pf. pro Doppelzentner gefallen lassen konnten. Erst im Monat Februar dieses Jahres ist ihnen der Lohn um 50 Pf. gekürzt worden und jetzt soll eine gleiche Kürzung vorgenommen werden. Bei der Teuerung der Lebensmittel sollte eine Lohnerhöhung eintreten und keine Herabsetzung. Die Direktoren sind der Meinung, da jetzt der Winter vor der Tür steht, werden die Former sich den Abzug schon gefallen lassen, darin aber täuschen sich die Herren. Die Unterbietung der Preise dürfe schon deshalb nicht Platz greifen, um anderen Betrieben nicht die Gelegenheit zu geben, es nachzutun. Streikbrecher seien nicht zu befürchten, der Arbeitsnachweis der Industriellen wird sich vergebens um solche bemühen. Der Inhaber der Hoffmann'schen Fabrik ist Mitglied des Arbeitgeberbundes der Metallindustriellen. Wenn der Bund das Vorgehen der Mitglieder für gerechtfertigt ansehen und wegen der 10 Mann eine Aussperrung vornehmen sollte, so sind wir sicher, daß die öffentliche Meinung auf Seite der Arbeiter stehen wird. Alle Berufe sind bestrebt, die Verhältnisse zu bessern, nur hier sollen die Arbeiter sich von dem ohnehin geringen Lohn noch weitere Abzüge gefallen lassen. In der Diskussion wurde ausgeführt, daß der Verdienst in der Fabrik ein solcher ist, daß er Abzüge nicht mehr verträgt. Die Versammlung erklärte sich mit den Streikenden solidarisch.

* **Achtung, Former!** Im Streikbrecherblatte, dem „Breslauer Generalanzeiger", werden Former gesucht und sollen Offerten unter X 542 an die Expedition dieses Blattes eingereicht werden. Wir geben hiermit bekannt, daß die sich meldenden Former als Streikbrecher für die Firma Hoffmann Breslau, Klosterstraße Nr. 66, Verwendung finden sollen. Nähere Auskunft erteilt gern

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Breslau, Kl. Holzstr. 3, I.

* **Die Arbeitgeber im Breslauer Steinmetzgewerbe** haben den mit ihren Arbeitern bisher bestehenden Tarif soeben für Februar 1910 gekündigt. Sie übersandten der Gehilfenorganisation folgendes Schreiben:

„Namens und im Auftrage der sämtlichen vereinigten Arbeitgeber für das Steinmetzgewerbe in Breslau kündigen wir hiermit den bis Ende Februar 1910 giltigen Steinmetzlohntarif. Als neue Vereinbarung wird gleichzeitig hiermit vorgeschlagen, daß der jetzt bestehende Lohntarif vom 1. März 1910 bis 31. März 1912 jedesmal um zwei Jahre verlängert, falls derselbe nicht um drei Monate vor Ablauf von einer der vertragsschließenden Parteien durch eingeschriebenen Brief gekündigt wird. Wenn während der jeweiligen Giltigkeit des Tarifs ein neuer Normaltarif unter Mitwirkung des Zentralverbandes der Steinmetzarbeiter Deutschlands für ganz Deutschland oder für einen größeren Breslau einschließenden Bezirk vereinbart wird; so soll dieser neue Tarif auch in Breslau unter Berücksichtigung der örtlichen Lohnverhältnisse festgesetzt und eingeführt werden."

Die Gehilfen werden in den nächsten Tagen zu der neuen Situation Stellung nehmen.

* **Zu den Auktionen in den Markthallen** schreibt uns Herr Wilhelm Marcus, der städtische Verkaufsvermittler, folgendes:

Sehr geehrte Redaktion!

Mit Bezug auf die in Ihrer geschätzten Zeitung Nr. 253 veröffentlichte Zuschrift betreffs des städtischen Verkaufsvermittlers möchte ich Sie bitten, folgende Zeilen in Ihrem Blatte aufzunehmen:

Von irgend einer Rebellion seitens der Händler kann gar keine Rede sein. Die seinerzeit gefaßte Resolution betraf in der Hauptsache die Auktionen. Es hat nun aber den Anschein, als ob die Händler, die von deren Vertretern so bestimmt verlangten Auktionen, die den freihändigen Verkauf vollständig ausschließen sollten, garnicht wünschen, daß ihnen vielmehr der freihändige Verkauf lieber ist, da die Beteiligung an den Auktionen eine ganz minimale ist. Meist kommen sie mangels Beteiligung garnicht zustande. Ich kann mich daher an die gefaßte Resolution nicht gebunden halten und habe nun den freihändigen Verkauf in vollem Umfange eingeführt.

Im voraus bestens dankend, empfehle ich mich
mit vorzüglicher Hochachtung
Wilhelm Marcus.

* **21. Volkskonzert des Sozialdemokratischen Vereins.** Welcher Beliebtheit sich diese Konzerte erfreuen und daß sie einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommen, bewies der am Sonntag dichtgefüllte Saal des Gewerkschaftshauses. Es ist doch nicht anzunehmen, daß über 800 Menschen an einem prachtvollen Herbsttage die geschlossenen Räume eines Konzertsaales aufsuchen, nur um einen Sonntag-Nachmittag totzuschlagen, zumal das aufgestellte Programm durchaus nicht immer ganz einfache Musik enthielt. Anstatt der symphonischen Dichtung „Tasso" von Liszt hätte man aller Wahrscheinlichkeit nach lieber eine der lebenssprühenden Rhapsodien oder die geistvollen Bearbeitungen Schubert'scher Märsche gehört. Sonst brachte Herr P. Rüster so mannigfaltige Proben der Musikliteratur, daß wohl ein jeder Besucher auf seine Rechnung gekommen sein wird. Die Ausführung des Programms entsprach auch höheren Erwartungen und wurde von den Anwesenden mit lautem, manchmal stürmischem Beifall bedacht. Musterhaft war wieder die Ruhe, die von den Besuchern während der Vorträge beobachtet wurde und die davon Zeugnis ablegte, daß man nicht nur die Kunstwerke achtete, die zur Aufführung kamen, sondern auch die Musiker, welche sich zu Dolmetschern dieser Tonsprache machten. Einen ganz besonders starken Applaus holte sich Herr Konzertmeister Hennrichs vom hiesigen Stadt-Theater mit dem virtuosen Vortrage der letzten beiden Sätze des Mendelssohn'schen Violinkonzerts, nicht, wie irrtümlich auf dem Programm angegeben war, der ersten beiden Sätze. Das Andante spielte der Künstler reichlich lebhaft. Den Schluß der Darbietungen bildete ein frisch fröhlicher Walzer von Johann Strauß, zur Nachahmung für andere volkstümliche Veranstaltungen empfohlen. H. M.

* **Kurse für Fachrechnen.** Der Vorstand der Handwerkskammer hat beschlossen, außer den schon seit Jahren bestehenden Kursen für Buchführung auch Kurse für Fachrechnen ins Leben zu rufen, da sich bei den Meisterprüfungen mehrfach herausgestellt hat, daß die Prüflinge mit der für die meisten Berufe äußerst wichtigen Berechnung von Flächen und Körpern nicht vertraut sind. Der Kursus umfaßt 16 Stunden, die in 8 Abenden während zwei Wochen erteilt werden. Von jedem Teilnehmer soll eine kleine Gebühr in Höhe von 5 Mark erhoben werden. Meldungen zu diesen Kursen sind an das Bureau der Handwerkskammer, Blumenstr. 8 II, zu richten.

* **Die Quartalsversammlung der Holzarbeiter** findet morgen, Dienstag, Abend im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert zahlreiches Erscheinen der Mitglieder.

* **Zirkus Sarrasani** wird Mitte November zu einem mehrtägigen Gastspiel in Breslau eintreffen. Die Vorstellungen finden im Zirkus Busch-Gebäude am Luisenplatz statt.

* **Biebichs Etablissement.** Heute, Montag, den 1. November tritt ein aus 11 Attraktionen bestehender, gänzlich neuer Spielplan in Kraft, für welchen die nachstehend genannten Spezialitäten verpflichtet sind: Carl und Lucia Reinich, Schulreiter mit ihren Vollblut-Schulpferden und Hunden; 12 Kinder der Sonne, Fantastischer Transformation-Akt; Die Oberfleiger (6 Damen, 6 Herren) Alpensänger und Tänzer; 8 Fitzgeraldo, Keulen-Jongleure; Maria Charlice, Vortragskünstlerin; Otto Reuter, Humorist; The Telfedos, Mexikanische Tänzerinnen; Siders Merkel, Contorsionistinnen; Resala u. Carcilia, Musikal-Akt; Minnie Fred, auf dem Tanzseil; Kosmograph, Lebende Photographien.

* **Vom Schönhuter Tunnel.** Die Aufräumungsarbeiten an dem Schönhuter Tunnel am Osteingange bei Dittersbach gestalten sich schwieriger als man anfänglich annahm. Die Bergmassen, die durch seitliche Schiebungen verursacht, nun auch von oben hereingebrochen sind, geben wieder dauernd nach. Doch ist der diagonale Druck gefährlicher als der vertikale. Vom Tunneleingange sieht man nichts mehr. Um die Bergtrümmer beseitigen zu können, wird Tag und Nacht weitergesprengt und mit der Eisenbahn rangiert. Etwa 300 ausländische Arbeiter arbeiten an den 120—130 Kubikmeter Geschiebemassen, die teilweise kolossale Sprünge und Klüfte aufweisen, herum. Die Versatzarbeiten (Schlamm-Füll- und Sandversatz von den Waldenburger Kohlengruben) werden im Tunnel selbst von der Fellhammer-Seite aus emsig betrieben. Die umliegenden nächsten Bergteile weisen neue Risse auf, während die linke Tunnelwand noch ziemlich gefestigt dasteht.

* **Auf schreckliche Weise** fand beim Bau des Ochsenkopf-Tunnels der Mineur Dominik Mochen aus Tirol den Tod. Als er Abends den Tunnel betrat, um die von den Arbeitern verlassene Strecke pflichtgemäß abzuleuchten, stürzte plötzlich ein mächtiges Felsstück ab und schmetterte den Unglücklichen nieder. Der Brustkorb wurde ihm zermalmt und ihm ein Schenkel gebrochen. Auf dem Wege zum Krankenhause verstarb Mochen, welcher Familienvater war.

§ **Feuer.** In der Nacht zu Sonntag nach 12 Uhr entstand in einer Wohnung im dritten Stockwerk des Hauses Gabitzstraße 45 ein Stubenbrand, an dessen Ablöschung die Feuerwehr fast dreiviertel Stunden zu arbeiten hatte. Die dort wohnhafte Schlosserwitwe hat eine einfensterige Stube an zwei junge Leute möbliert vermietet, und in der genannten Nacht schlief in der Stube nur einer der beiden Männer, ein Tapezierer, während der andere, ein Monteur, noch nicht heimgekehrt war. Nach Mitternacht stürzte der Tapezierer mit Geschrei aus seinem Zimmer ins Entree, denn in seiner Stube war das Sofa, auf welchem sein Bett gemacht war, in Brand geraten, der auch seinen rechten Hemdärmel erfaßte, wovon der in diesem Schlaf Befindliche mit Entsetzen erwachte. Als die Feuerwehr herbeieilte, war das ganze Zimmer in Flammen gehüllt. Die Schränke, das Sofa, ein Bettgestelle, Türen und Fenster sind vernichtet worden, selbst den Fußboden mußte die Feuerwehr zum Teil aufreißen und ebenso die Decke, um das Feuer völlig abzulöschen. Die Ursache des Brandes wird sich nicht aufklären lassen, da der Tapezierer in Abrede stellt, eine Lampe vor dem Schlafengehen überhaupt gebraucht oder Zigarre oder Zigarette geraucht zu haben. Versichert ist nur der Hauswirt, die Inhaberin der Wohnung dagegen nicht; auch die beiden Möblierten haben ihre Habseligkeiten, die in dem Zimmer sich befanden, verloren.

§ **Absturz von der Treppe.** Der Unfug, daß Kinder am Treppengeländer spielen und Rutschpartien unternehmen, hört nicht auf, trotzdem immer und immer wieder schwere Unglücksfälle dadurch hervorgerufen werden. So ist am Sonnabend in einem Hause auf dem Lehmdamm die 13jährige Schülerin Martha Hentschel, die Tochter einer Brigittental 6 wohnenden Witwe, aus dem dritten Stockwerk, wo sie auf der Treppe spielte, in den Hausflur hinabgestürzt und hat sich einen Oberschenkelbruch zugezogen, sodaß sie mittels Krankenwagen nach dem Allerheiligen-Hospital überführt werden mußte.

§ **Wer ist die Tote?** Am Sonntag wurde an dem Laufsteg zwischen Matthiasstraße und Hinterbleiche die Leiche einer etwa 18 bis 25 Jahre alten weiblichen Person aus der Oder gelandet. Die Ertrunkene scheint, dem Polizeibericht zufolge, den „besseren Kreisen" angehört zu haben. Sie hat dunkles Haar, graue Augen, etwas stark aufgeworfene Lippen, trug schwarz-weißkarrierte Bluse, glatten blauen Rock, weißen Spitzenunterrock, weiße Unterbeinkleider, schwarze Strümpfe, schwarze Schnürschuhe, ein Korsett mit weißen Spitzen, weißes Hemd, grz. E. K. An der linken Hand befanden sich zwei Ringe (einer mit rotem Stein und weißen Perlen, der andere mit zwei blauen Steinen).

§ **Vermißt** wird seit dem 26. d. M. ein Kartoffelhändler von der Klosterstraße. Er ist am genannten Tage Abends 6 Uhr mit einem einspännigen Kastenwagen fortgefahren, um von der Bahn Kartoffeln zu holen und ist seitdem nicht mehr gesehen worden. Der Wagen war mit einem braunen Wallach bespannt.

§ **Herrenlose Herrenhosen.** In einer Restauration am Domplatz 10 hat ein Gast, anscheinend Schneider, ein Paket mit einigen Dutzend zugeschnittenen Herrenhosen zurückgelassen. Der Eigentümer melde sich im Fundbureau des Polizeipräsidiums.

§ **Gefunden** wurden eine goldene Brille ohne Gläser, eine Hundesteuermarke, ein Trauring, zwei goldene Ringe mit weißem bezw. dunkelgrünem Stein, eine 50 Pfund schwere gußeiserne Platte, ein Schlüsselbund, ein Fahrrad mit Laterne und Gepäckhalter, ein Dienstbuch. — **Zugelaufen** ist Dessauerstraße 25 bei Leschziner ein weißer Spitz mit Maulkorb und Halsband.

Breslauer Schauspielhaus.

„Nanon, die Wirtin zum Goldenen Lamm".
Operette von F. R. Genee.

Franz Richard Genee, der am 7. Februar 1823 zu Danzig geboren wurde, und am 15. Juni 1895 zu Baden bei Wien starb, schuf seine Werke in einer Zeit, in der man an eine Operette noch höhere Ansprüche stellte, als jetzt. Dies konnte man so recht bei der am Sonnabend neu aufgeführten Operette „Nanon" bemerken. Wenn unsere jetzt gangbaren Modeoperetten ein paar sogenannte „Schlager" und recht viele Kouplets haben, so ist ein durchschlagender „Erfolg" gesichert. Aber die Schuld an dieser Tatsache liegt zum größten Teil an dem in Frage kommenden Publikum, das ja solche Werke stets zu bevorzugen scheint, und gute Kompositionen, wie zum Beispiel Strauß' „Der tapfere Soldat" oder Lehars „Der Mann mit den drei Frauen", ignoriert. Der Inhalt der überaus melodiösen Operette „Nanon" ist kurz folgender: Der Marquis d'Aubigne hat sich, als Tambour verkleidet, das Herz der schönen und tugendhaften Wirtin Nanon erobert. An ihrem Namenstage, an dem er ihr ein Ständchen bringen will, macht sie ihm die freudige Eröffnung, daß sie heut den Standesbeamten und den Pfarrer bestellt habe und ihn zu heiraten gedenkt. Aubigne, der als Marquis doch unmöglich die schöne Wirtin heiraten „kann", läßt sich scheinbar als Duellant (Duellanten wurden damals in Frankreich mit dem Tode bestraft) verhaften, und die Hochzeit kann nicht stattfinden. Die unglückliche Nanon sucht nun ihren angeblichen Tambour zu befreien. Nach verschiedenen Versuchen, ihr Vorhaben auszuführen, kommt sie in dem Salon der Frau von Maintenon, der ehemaligen Geliebten des Königs Ludwigs XIV., mit dem Letzteren zusammen, den sie für den Gemahl der Frau von Main-

tenor hält. Sie bittet ihn, die Freilassung ihres Tambours zu bewirken, und erhält schließlich seine Zusage. Der Irrtum mit dem Tambour klärt sich nun natürlich auf. Letzterer wird durch die Treue Nanons gerührt und heiratet sie, nachdem sie, so will es nun einmal die Moral der Blaublütigen, in den Grafenstand erhoben worden ist.

Die Ausstattung der Operette war, wie immer im Schauspielhause, eine gediegene. Sie besitzt eine große Anzahl reizender Musiknummern, von denen das „Anna, zu Dir ist mein liebster Gang", durch das ganze Stück geht. Besonders die Chöre sind sehr liebevoll behandelt. Die Aufführung befriedigte leider nicht in dem Maße, wie es einem solch vortrefflichen Werke zukommt. Fräulein Wagner konnte als Nanon wohl darstellerisch, aber nicht gesanglich genügen. Dasselbe kann man von Fräulein Jenik sagen, welche die Rolle der Ninon de L'Enclos spielte. Wenn Herr v. Harthausen seinen Tenor nicht gar so schonend behandelt hätte, würde seine Leistung als Marquis d'Aubigne eine Prachtleistung genannt werden müssen. Für den nötigen Humor sorgten die Herren Lenz als Marsillac, Herr Sarl als Hektor und Herr Körner als lebenslustiger Abbe. Die übrigen Rollen waren fast sämtlich in guten Händen. Für die Regie war Herr Neisser verantwortlich, der für lebhafte Bühnenbilder Sorge getragen hatte. Große Heiterkeit erweckte der Aufzug der Verwandten Nanons, wobei sogar ein kleines lebendiges Schweinchen, sowie Hühner und Gänse auf die Bühne gebracht wurden.

Das Orchester, von Herrn Fuchs geleitet, spielte klangschön und begleitete die Gesänge äußerst dezent. Das sehr gut besuchte Haus spendete lebhaften Beifall, allerdings nicht in dem Maße, wie es dem Werke zugekommen wäre. C. G.

Aus Schlesien und Posen.

Strafanzeige gegen die Richthofen-Klique.

In dem Streit um die Kinder der Gräfin Pfeil hat die Gräfin v. Pfeil gegen den **Abgeordneten Ernst Freiherrn v. Richthofen auf Mertschütz** bei Groß-Rosen, die **Freiinnen Karoline und Hedwig v. Richthofen** auf Groß-Rosen, den **Amtsvorsteher Gotthard v. Richthofen** auf Groß-Rosen, den **Reichstagsabgeordneten Freiherrn v. Richthofen-Kohlhöhe**, den **Landrat Freiherrn v. Richthofen, Striegau**, den **Gutsvorsteher v. Richthofen auf Kuhnern** bei Gäbersdorf und den **Assessor v. Gregor, Groß-Rosen, Strafantrag wegen Kindesentziehung bezw. Verbrechen im Amte erstattet.** Das Delikt der **Kindesentziehung ist durch den von uns mitgeteilten landgerichtlichen Beschluß nicht aufgehoben. Die Klärung der Angelegenheit in breitester Oeffentlichkeit durch eine strafgerichtliche Verhandlung ist dringend erwünscht, mag die letzte Instanz über die Art der Kindesentziehung wie immer urteilen.**

Liegnitz, 1. November. Erhöhung des Milchpreises. Die Liegnitzer Molkerei erhöht „infolge der hohen Unkosten durch Flaschenbruch und der großen Milchknappheit" am 1. November den Preis für das Liter Flaschen-Vollmilch auf 18 Pfg. — Ob sich das die Konsumenten so ohne weiteres gefallen lassen werden?

Liegnitz, 28. Oktober. Unsere Hauspaschas schon wieder auf Kriegspfaden. Vor einiger Zeit hatte der hiesige Mieterverein an den Magistrat ein Gesuch um Einführung der „Steuer nach dem gemeinen Wert" gerichtet. Einige Verlautbarungen ließen erkennen, daß man „oben" diesen Antrag nicht achtlos beiseite legen will und dieses dankbare, vor allem aber gerechte Steuerobjekt zum Mittelpunkt ernster Erwägungen gemacht. Dagegen beizeiten mit aller Schärfe Front zu machen, ist gegenwärtig das Beginnen unserer „armen, über alle Maßen ausgebeuteten" Hausbesitzer. bezw. ihrer Interessenvertretung, des Grundbesitzer-Vereins. „Eine solche Steuer führe zu einer schnelleren Bebauung der besteuerten Grundstücke und dadurch zu billigeren (!) Wohnungen! Aber auch dies nur bis zu einer gewissen Grenze — denn gar bald werde eine Ueberproduktion erfolgen und (was die Hauptsache!) eine Menge Krachs eintreten bezw. unzählige Grundbesitzer-Existenzen vernichtet werden." — So folgert man bei den Hausbesitzern mit Grauen, um andrerseits aber sofort zu drohen und zwar in einem Gegenantrage an den Magistrat: „Die Steuer vom gemeinen Wert bezwecke eine Stärkung der städtischen Finanzen, welche der Allgemeinheit zugute kämen, dem mit Steuern und Lasten bereits überbürdeten (!) Grundbesitz aber eine neue schwerwiegende Belastung bringen. Es müsse dann sofort eine Beunruhigung der Mietsverhältnisse eintreten, denn ein Anziehen der Mieten (die jetzt schon ins Enorme gehen!) sei unerläßlich. Und das müsse unbedingt auf den notwendigen Zuzug nachteilig einwirken. Aber auch der Ruf unserer Stadt als Gartenstadt sei gefährdet, da die Besteuerung der Gartengrundstücke die Besitzer zur Bebauung derselben zwinge. (Als ob sie das jetzt nicht schon tun — siehe Poststraße —, wenn es sich nur für den Geldbeutel lohnt!) Durch die engere Bebauung werde aber auch der Zutritt von Licht und Luft erschwert und die Wohnweise verschlechtert usw." — Wir können in Liegnitz wirklich stolz sein, solche Prachtexemplare von Hausbesitzern zu haben, deren ganzes Sinnen in uneigennützigster Weise nur darauf gerichtet ist, uns, den Mietern, helle, gesunde Wohnungen für billiges Geld zu schaffen. Und die verbohrten, hirnverbrannten, irregeleiteten Mieter, die wollen das absolut nicht einsehen, ja es sogar verhindern! Man könnte lachen, wenn das Ganze nicht bitter ernst wäre, mit dieser elenden Heuchelei der Hausagrarier, deren ganzes Sinnen und Trachten doch darauf gerichtet ist, alles ihrer Interessenwirtschaft unterzuordnen. Das ist für sie etwas Selbstverständliches.

Was stören sich die Herren Hausagrarier daran, daß die von der Allgemeinheit — zu einem sehr großen Teile aus den Taschen der besitzlosen Arbeiterklasse — aufgebrachten kommunalen Steuern zu Bauten, Einrichtungen, Anlagen usw. verwendet werden, die in allererster Linie den Grundstückseigentümern die Gelegenheit zu ungeheurem Grundstückswucher verschaffen! Bis ins Unendliche gesteigerte Mieten und Abwälzung aller kommunalen Lasten, das ist so das Herzensprogramm und die Parole dieser Hausagrariergesellschaft. Das ist das Allgemeininteresse „ihrer" Vertreter im Stadtparlament. Und das wird auch bei dieser Steuer wieder klar zutage treten — denn bei uns herrscht ja noch absolut das Hausagrariertum: der Freisinn! — Aber die Zeiten sind nicht mehr fern, wo es auch hier anders werden muß, die Arbeiterschaft will nicht bloß zahlen und wieder zahlen, sie will auch mitbestimmen über ihr Wohl und Wehe!

Hirschberg, 1. November. Zum Tode des Bierkutschers Richter. Die vorläufigen Feststellungen haben schon jetzt mit ziemlicher Gewißheit ergeben, daß Richter das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Es wurde nämlich festgestellt, daß 50 Mk. Geld fehlen und zwar gegen 39 Mk. von Richter vereinnahmte Geschäftsgelder und 10 Mk. eigenes Geld. Allerdings hatte Richter noch mehr Geld bei sich, doch war das Papiergeld, das sich zwischen den einzelnen Blättern im Notizbuch befand, wohl nicht gesucht worden. Am Sonnabend besichtigte der Staatsanwalt aus Hirschberg die Fundstelle der Leiche und in Ernst's Gasthof fanden Vernehmungen statt. Leider ergab sich aber kein Anhaltspunkt für den Täter. Die Leiche soll, wie der „Bote" meldet, eine schwere Wunde am Hinterkopf aufweisen, die wohl auf einen wuchtigen Schlag von hinten zurückgeführt werden könnte, und es sollen auch Stichwunden vorhanden sein. Das Ueberfahren durch den Wagen könnte nachträglich herbeigeführt worden sein. Die Leiche fand man bekanntlich auf dem Rücken liegend im Straßengraben vor, bis zu dieser Stelle aber einen mehrere Meter langen Blutstreifen, so daß die Annahme nahe liegt, daß der Tote zu dem Platze, an dem man ihn fand, geschleift worden ist. Den Wagen mit den

ausgeschirrten Pferden fand man ungefähr einen Kilometer entfernt fest angebunden vor; der Hund, der den Kutscher begleitet hatte, war angebunden. Ein Spürhund des Jägerbataillons wurde an die Unglücksstelle gebracht, aber er versagte bei den Blutstellen vollständig.

Glogau, 1. November. Wie Arbeiter entlohnt werden. Bei einer Speditionsfirma in Deutsch-Wartenberg war der Arbeiter Richard **Woitke** als Kutscher beschäftigt, wofür er einen „**Tagelohn" von 1,20 Mark im Sommer und 1 Mark im Winter** erhielt. Natürlich konnte er damit nicht auskommen. Er mußte fremdes Eigentum angreifen. So hatte er nach und nach durch Fälschung in das Auflieferungs- und Frankaturbuch einer Deutsch-Wartenberger Makkaroni- und Teigwarenfabrik die Summe von 518,40 Mark an sich zu bringen gewußt, die er in seinem Interesse verbrauchte. Wegen Urkundenfälschung und Betruges stand der Mann deshalb vor der Strafkammer, die den geständigen Kutscher zu einem **halben Jahr Gefängnis** verurteilt. — Der moralisch Verurteilte ist in diesem Falle sein früherer Arbeitgeber. Dieser hat doch dem armen Schlucker, indem er ihn mit einem wahren Hungerlohn abspeiste, zur Begehung von Unregelmäßigkeiten geradezu Vorschub geleistet.

Cosel, 1. November. Eine große Pleite. Die Lasträderfabrik und Holzhandlung von Hermann Capauner in Cosel hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Unterbilanz beträgt nicht weniger als 600,000 Mk.

Neustadt OS., 30. Oktober. Eine arge Enttäuschung sollten diese Woche die Arbeiter der Schuhfabrik F. Löfel erleben. Veranlassung dazu bot die vor einigen Tagen erfolgte Beerdigung des Steppmeisters der betreffenden Firma. Entgegen der sonst üblichen Gewohnheit, beim Ableben eines dort beschäftigten Arbeiters, wurde dieses Mal der ganze Vormittag ausgesetzt. Wir hätten durchaus nichts dagegen gehabt, wenn dadurch jedem die Gelegenheit geboten wäre, seiner Pflicht der Pietät zu genügen. Natürlich auch seinen Arbeitskollegen gegenüber. Da es der Verstorbene aber nicht für notwendig hielt, daß Arbeiter sich einander die letzte Ehre erweisen, so wollten eine Anzahl derselben Gleiches mit Gleichem vergelten. Das hätte allerdings weniger, als nach Liebe und Verehrung ausgesehen, die der Verstorbene unter den Arbeitern genoß. Um das zu verhindern, wurde von den Vorarbeitern resp. Meistern das Gerücht verbreitet, daß alle diejenigen, die an der Beerdigung teilnehmen, den Ausfall ihres Verdienstes entschädigt erhalten. Da bei dem Arbeiter jeder Groschen eine große Rolle spielt, und die Verdienste den hohen Lebensmittelpreisen nicht entsprechend sind, so wurde das Angebot willkommen geheißen. Die Enttäuschung sollte auf dem Fuße folgen, und die Zweifler recht behalten. Denn es wurde erklärt, die ganze Sache beruhe auf einem Irrtum. Damit war die Hoffnung der Arbeiter zuschanden, und diese um eine Erfahrung reicher. Die Mehrzahl der Arbeiter glaubt aber durchaus nicht an den vermeintlichen Irrtum, sondern denkt an das Sprichwort: „Der Zweck heiligt die Mittel".

Beuthen OS., 1. November. Dynamitattentat auf einen Schnellzug. Am Donnerstag Abend gegen 9 Uhr ist auf der Strecke Chorzow—Beuthen in der Nähe der Schmalspurbahn-Unterführung Roßberg ein Dynamitattentat auf einen Eisenbahnzug verübt worden. Als der Lokomotivführer des Schnellzuges, der 8.33 Uhr Abends Kattowitz verläßt, in der Nähe der hiesigen Stadtgrenze angelangt war, erscholl plötzlich ein donnerähnlicher Knall und es machte sich eine Erschütterung der Lokomotive bemerkbar. Er hielt den Zug sofort an und ließ die Strecke vor sich absuchen. Dabei wurde entdeckt, daß der **Oberbau verwüstet** war, die **Schienen waren meterweise ausgehoben**, die Laschen, womit die Schienen zusammengehalten werden, waren **losgerissen** und die **Schwellen weit hinweg geschleudert.** Durch die Umsicht des Lokomotivführers ist eine Beschädigung des Zuges und der Reisenden nicht erfolgt. Es wäre, wenn der Zug auch nur eine kurze Strecke weiter gefahren wäre, ein furchtbares Eisenbahnunglück unvermeidlich gewesen. Nach den bisherigen Feststellungen muß kurz vor Ankunft des Personenzuges eine größere Menge **Dynamit** zur Explosion gebracht worden sein. In der Nähe des Tatortes befindet sich ein Schlafhaus, in dem zahlreiche Ausländer (Russen, Galizier, Ruthenen), die auf der Carnallfreude-Grube arbeiten, untergebracht sind.

Bismarckhütte, 1. November. Der Staat ist gerettet. Bei dem der großpolnischen Agitation verdächtigen früheren Kranführer H. aus Bismarckhütte wurde im Auftrage der Staatsanwaltschaft durch Polizeirat Mädler eine Haussuchung abgehalten, die belastendes Material zutage förderte. Es wurden angeblich verbotene Schriften, Karten und Abzeichen vorgefunden und beschlagnahmt.

Posen, 1. November. Wieder ein Automobilunglück. Nachdem erst am Sonnabend ein entsetzlicher Automobilunfall aus unserer Provinz gemeldet werden mußte, ist heute wiederum von einem schweren Automobilunglück zu berichten, das sich in der **Nähe von Posen ereignet hat.** Wiederum fuhr ein Automobil gegen einen Eisenbahnzug, ein Menschenleben wurde vernichtet, ein anderes schwer gefährdet. Dieser zweite Unfall ereignete sich auf der Chaussee, die zwischen Mur.-Goslin und Bolechowo den Bahndamm der Strecke Posen—Janowitz kreuzt. Der telegraphische Bericht darüber bringt folgendes: Freitag Abend gegen 10 Uhr fuhr bei der Chausseeüberfahrt bei **Mur.-Goslin** ein von Wongrowitz kommendes, nach Posen fahrendes Automobil in den um 10,10 Uhr in Posen eintreffenden Zug. Das Automobil fuhr auf den Gepäckwagen auf, die beiden Insassen wurden herausgeschleudert und **schwer verletzt.** Der eine, Kaufmann **Zibalski** aus Weidmannslust bei Berlin, **starb** auf dem Transport im Eisenbahnzuge. Seine Leiche wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht. Der andere Insasse, Kaufmann Paul **Mutz - Posen**, Capriviistraße wohnhaft, wurde in **schwer verletztem Zustande** nach dem hiesigen Diakonissenhause gebracht. Mutz, der Eigentümer des völlig zertrümmerten Automobils war, hatte dieses selbst gesteuert. Was die unmittelbare Ursache des Unfalls war, ließ sich bisher nicht feststellen.

Neueste Nachrichten.

Einzelresultate aus Baden.

Karlsruhe, 30. Oktober. In **Rastatt-Stadt** wurde Vogel (Demokrat) gewählt mit 930 Stimmen gegen Gräfinger (Ztr.) 527 Stimmen; bisher nationalliberal. **Baden-Stadt** gewählt Kölblin (nationalliberal) mit 1663 Stimmen gegen Schmidt (Zentrum) 1408 Stimmen; bisher Nationalliberal. **Konstanz-Stadt** gewählt Venedey (Demokrat); bisher Demokrat. **Offenburg-Stadt** gewählt Muser (Demokrat) mit 1443 Stimmen gegen Stainler (Zentrum) 1085 Stimmen; bisher Demokrat. **Freiburg-Stadt II** gewählt Kräuter (Sozialdemokrat) mit 2145 Stimmen gegen Hitzler (Zentrum) 1818 Stimmen; bisher Soz. **Schwetzingen** gewählt Kahn (soz.) mit 2839 Stimmen gegen Karl (konf.) 2564 Stimmen; bisher Demokrat. **Mannheim IV** gewählt König (natl.) mit 272x Stimmen; gegen Eugen Geck (soz.) 1920 Stimmen; bisher nationalliberal. **Bruchsal Stadt** gewählt Wiedemann (Zentrum) 1983 Stimmen gegen Hoffmann (Demokrat) 1285 Stimmen; bisher Zentrum. **Pforzheim Stadt I** gewählt Obermaid (freis.) mit 2840 Stimmen gegen Harter (soz.) 2045 Stimmen; bisher nationalliberal. **Karlsruhe Stadt II** gewählt Rebmann (natl.) mit 1983 Stimmen gegen Oskar Geck (soz.) 1614 Stimmen; bisher nationalliberal.

Ein Beamtenbund.

Berlin, 1. November. (H. T.-B.) Die bisher in einem Zusammenschluß stehenden Beamtenvereine haben sich gestern nach dem Vorbilde der Landwirte, des Hansabundes und ähnlicher Organisationen zu einem Bunde der Festbesoldeten, mit dem Sitze in Berlin, vereinigt.

Schwere Automobilunfälle.

Frankfurt a. M., 1. November. Gestern früh um 9 Uhr ereignete sich ein schweres Automobilunglück zwischen Darmstadt und Griesheim. Ein Kraftwagen, der mit vier Personen besetzt war, fuhr in schnellem Tempo bei einer Wegkreuzung in eine Elektrische Straßenbahn, wobei das Automobil vollständig zertrümmert wurde. Von den Insassen wurde der Ingenieur Müller der Adler-Fahrradwerke mit dem Kopfe gegen den Schornstein der Lokomotive geschleudert. Eine Frau war sofort tot. Der bekannte Tourenfahrer Grünig erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, der Chauffeur einen Schädelbruch und schwere Brandwunden. Wer die Schuld an dem Unfalle trägt, steht noch nicht fest.

Kiel, 1. November. (H. T.-B.) Ein vom Landtagsabgeordneten Reventlow-Altona gesteuertes Automobil fuhr gestern Abend gegen einen Baum. Dabei stürzte der Chauffeur aus dem Wagen und zog sich einen Schädelbruch zu. Er starb an dessen Folgen.

Der griechische Putsch.

Athen, 1. November. (H. T.-B.) Die Marine-Revolte darf jetzt als völlig gescheitert gelten. Von **Typaldos** und den übrigen Offizieren fehlt jede Spur. Bei Beginn des Gefechts weigerte sich, wie jetzt bekannt wird, ein Fähnrich auf einem Panzerschiffe, gegen die Aufständischen zu schießen. Er wollte den **Kommandanten angreifen**, wurde aber verhaftet.

Athen, 1. November. **Typaldos** und Genossen haben sich auf das Parnaßgebirge **geflüchtet**; ihre Verhaftung ist unmittelbar bevorstehend. (?) Von den meuternden Offizieren wurden bisher neun gefangen. sie werden vor ein Kriegsgericht wegen Hochverrats gestellt. Kapitän Minaulos wird wegen seiner regierungstreuen Handlung dekoriert werden. Im Hafen von Phaleron sind zwei englische und ein russisches Kriegsschiff eingetroffen.

Ein Eisenbahnzug abgestürzt.

Paris, 1. November. (H. T.-B.) Auf der kürzlich vom Handelsminister eröffneten sogenannten Cordoana-Strecke ereignete sich gestern früh ein Unfall. Von der 80 Meter hohen Brücke stürzten Lokomotive und Tender ab. Zehn Personen, darunter mehrere Ingenieure, fielen in die Tiefe. 7 Personen sind tot, viele lebensgefährlich verletzt. Einzelheiten fehlen noch.

Bingen, 1. November. (H. T.-B.) Der Verband hessischer Verkehrsvereine nahm eine Resolution an, in der die hessische Regierung ersucht wird, sich der Einführung der **Schiffahrtsabgaben** mit allen Mitteln zu widersetzen.

Bern, 1. November. (H. T.-B.) Das Berner Volk nahm gestern die Lehrerbesoldungsvorlage mit 45.235 gegen 15.470 und die Vorlage zur Verwaltungsrechtspflege mit 37.041 gegen 19.802 Stimmen an.

Wasserstandsnachrichten der Oder.

Pegel in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Höh. Eisw.	Steinau
1. 11.	1,14	0,77	2,12	—	3,84	0,96	4,38	1 93	0,91	0,63	4,9.	— 1,48	0,36	—
31. 10.	1,19	0,80	2,19	0 57	3,84	1 09	4,48	2 06	1 99	701	4.97	— 1,36	0,62	1,25
Mittel	1,69	0,68	2,12	0,42	2,46	2 07	4,07	2,38	1,68	1,59	5,00	0,14	1,88	1,15.

*) Ausuferungshöhe i. Kottwitz 3,50; i. Treschen (Oder) Ohle-Niederung 3,25

Briefkasten.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.
Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

W. G. 68. 10 Kilogramm ja, mehr nicht.

Die „Münchener Scharfrichter" sind nicht, wie am Sonnabend berichtet wurde, nur am 13. frei, sondern auch noch am 12., 17, 18. und 19. November. Nähere Auskunft erteilt die Redaktion.

S, Bartschstraße. Die Kinder sind nach dem Gesetz verpflichtet, für ihren alten, invaliden Vater zu sorgen; sie können dazu auch vom Gericht verurteilt werden.

H. F., Tiergartenstraße. 1. Der Prozeß kann ungefähr sechs Monate dauern. 2. Vorläufig ja; wird die Ehe geschieden und die Frau als der schuldige Teil erklärt, so braucht für sie der Mann nicht mehr sorgen. 3. Die Frau kann ihr Vermögen zurückfordern.

12. 1. Das Kind kann ohne Einwilligung der Eltern in die Fürsorgeerziehung gebracht werden. 2. Die Eltern sind auch in diesem Falle verpflichtet, zu zahlen.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschafts-Kartell.

Vorsitzender: **Wilhelm Grunow**, Friedrich-Wilhelmstraße 17.
Kassierer: **R. Peterhansel.**

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 1. November:

Kassenverwaltungsbeamten. Versammlung Zimmer 2.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 7—9 Uhr im Zimmer 7.

Dienstag, den 2. November:

Holzarbeiter. General-Versammlung im großen Saale.
Steinsetzer. Abends 7 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 1.
Gesangverein „Frohsinn". Gesangsabend. Zimmer 3.

Mittwoch, den 3. November:

Arbeiter-Radfahrer-Verein. Versammlung im Zimmer 1.
Rammer und Hilfsarbeiter. Versammlung im Zimmer 2.
Handlungsgehilfen. Versammlung im Zimmer 3.

Donnerstag, den 4. November:

Töpfer-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung Zimmer 2.

Freitag, den 5. November:

Gewerkschafts-Kartell. Versammlung im Zimmer 2.

Sonntag, den 7. November:

Müller. Nachmittags 3 Uhr: Versammlung. Zimmer 2.

Mittwoch, den 10. November:

I. Gastspiel der Münchener Scharfrichter. Karten zu 30 Pf. sind im Vorverkauf im Parteisekretariat und in der Volkswacht zu haben, sowie im Zigarrengeschäft Sternstraße 77.

Donnerstag, den 11. November:

II. Gastspiel der Münchener Scharfrichter für die, die für das I. Gastspiel kein Billett mehr erhalten konnten.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Der nächste Zahlabend

ist Montag, den 8. November, Abends 8 Uhr in den bekannten Lokalen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.

Hartlieb, Kriebern, Klettendorf und Kleinburg. Am Donnerstag, den 4. November, Abends 8 Uhr, findet im Kaffeehaus in Kleinburg eine Mitgliederversammlung statt. 1. Vortrag des Parteisekretärs Scholich. 2. Vereinsangelegenheiten.